

Überwindung der Parteiherrschaft

- eine Voraussetzung der Entwicklung
der Demokratie in Freiheit und Frieden

von

Tristan Abromeit

Januar 2023

Text 177.0

www.tristan-abromeit.de

Anhang 6

Text 177.6

Die 6. Stufe der Selbstvergewisserung

Ergebnisse meines Nachsinnens über mein Vorhaben
in Zeiten körperlichen Unwohlseins

Die 6. Stufe der Selbstvergewisserung

Ergebnisse meines Nachsinnens über mein Vorhaben in Zeiten körperlichen Unwohlseins

Man könnte sagen, dass ich mit meinen Anhängen das Pferd von hinten aufzäume, denn ich produziere erst die Anhänge, um danach – hoffentlich – den eigentlichen Beitrag zu schreiben. Ich habe ja schon zum Ausdruck gebracht, dass ich hier nicht an einem Lust-, sondern ab einem Pflichtprojekt arbeite. Ich mache es in der Hauptsache, um mit inneren Frieden das Ende meiner Zeit noch lebensbejahend durchschreiten zu können. Und natürlich ist noch ein Rest an Hoffnung vorhanden, dass meine Bemühungen in dem notwendig gewordenen gesellschaftlichen Wandlungsprozess eine Wirkung hat. Das ist aber nur eine Vorstellung von der Art, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings auf der südlichen Halbkugel unserer Erde das Wetter auf der nördlichen Hälfte mitbestimmen kann.

Als sich in mir – trotz der empfundenen Vergeblichkeit – der Gedanke verdichtete, ich müsse mich nochmals zum Thema Politik und Gesellschaft äußern, stellte sich das Gefühl der Überforderung ein. „Muss“ ich mich nochmals äußern? Morgen begehe ich mein 89. Geburtstag. Dann stellen sich neue Fragen ein:

- a) „Habe ich noch alle Tassen im Schrank?“ Die Konzentrationsfähigkeit, die Energie und das Kurzzeitgedächtnis haben schon merklich nachgelassen. Vielleicht ist es „nur“ noch ein Zeichen der Wirkung von Corona, die mich auch in die Klinik führte?
- b) Womit fange ich an? Womit höre ich auf.
- c) Reichen zu so einem Vorhaben eigentlich meine Fähigkeiten?
- d) Vom Stoff her gesehen müsste das ein mehrbändiger „dicker Wälzer“ werden. Dazu reicht die Zeit und die Kraft nicht mehr.

Wenn ich mich also äußere, dann kann das Produkt nicht mehr werden als ein Pamphlet, eine Broschüre. Weil aber der Begriff Pamphlet auch heißt, **„ein Schriftstück, in dem sich der Verfasser auf häufig polemische Art und Weise zu einem Thema äußert.“** „sei hier versichert, dass mir an Polemik nichts liegt. Unsere Lage ist zwar so verwirrend und bedenklich, dass eine „brave Tonlage“ im Text vermutlich gar nicht ernst genommen wird, aber eine „polemische Tonlage“ löst vermutlich das Signal „In den Papierkorb!“ aus. Ich versuche es daher aus dem Bewusstsein heraus, dass wir und alle Bewohner unserer Erde „Sünder“ im Hinblick auf das Denken und Handeln sind, mit einer „versöhnlichen Tonlage“. Dazu muss ich

mich nicht besonders anstrengen. Dabei weiß ich nicht, ob das Alter für eine Milde im Urteilen ist oder die Einsicht in die eigenen Schwächen. Mir fällt dabei ein, Alter und Zorn werden auch im Zusammenhang gesetzt. Ich habe schon mal auf den Buchtitel „Die zornigen alten Männer“ hingewiesen oder daraus zitiert. In dem dem Text, auf den der nachfolgende Link verweist, habe ich auf der Schnelle eine Fundstelle gefunden:

„Färöer und Island Gedanken vor, während und nach einer eindrucksvollen Reise „

https://www.tristan-abromeit.de/pdf/105.0%20Uebersicht_Einfuehrung.pdf

Gestern Abend habe ich – weil mir das alles zu viel wird – gedacht, dass ich den Anhang 6 nicht mehr fertige. Heute Morgen ging mir aber durch den Kopf, dass das nicht geht. Denn so wie man zu keinem guten Ergebnis für die Gestaltung der Ökonomie kommt, wenn nicht die Wurzel seiner Missbildung, das Patentrecht, das Bodenrecht und die Währungsform im einzelnen untersucht, so ist es auch mit den Mängeln unserer Demokratie, die können auch nicht behoben werden, wenn z. B. das Bildungssystem als Teil unserer Kultur und die Einwirkungsgrenzen des Staates auf die Gesellschaft und ihre Bürger nicht neu festgelegt werden. Hier spricht man von der Interdependenz der Teilordnungen, von ihren wechselseitigen Abhängigkeiten. Bei unserer „freiheitlich, demokratische Grundordnung“ sind die Teilordnungen nach unterschiedlichen Mustern gestrickt und können daher „von Natur aus“ kein befriedigendes Ergebnis liefern.

Das Problem unserer Politik von gestern und heute ohne positiven Ausblick auf das Morgen ist, dass die Akteure nicht sagen oder nicht sagen können, wohin der Zug der Gesellschaftsgestaltung fahren soll.. Ein Verweis auf die Parteiprogramme ist für das Erkennen möglicher Ziele, so tauglich wie der Blicke in den Papierkorb. Ich vermute, dass die Abgeordneten selber über diesen Zustand unglücklich sind.

Und die Mitglieder der Bundesregierung und der Landesregierung – die in unsinniger Weise ein bestimmender Faktor in den Parlamenten sind, machen den Eindruck, dass sie glauben, das Nehmen und Geben beim Einkommen sei die Gesellschaftsgestaltung, an der sich die Bürger orientieren können. Ein Verweis auf den Klimawandel ist angebracht, sagt aber nichts darüber aus, wo die Reise hingeht. Wenn wir ihn nur technisch abmildern oder gar stoppen wollen, kann er uns auch in Gesellschaft mit autoritären Strukturen führen. Im Hinblick auf Humanität und Freiheit haben wir also Gründe, uns auch um den Umbau der Gesellschaften zu kümmern – jede separate nationale Bürgerschaft für sich, aber in der zusammenwachsenden Welt mit Wirkungen, die den Grenzen ihre bisherige Bedeutung nimmt, aber nicht dazu

führt, das zu viele Menschen dort ernten wollen, wo sie nicht gesät haben.

Ich habe nun überlegt, wie ich die eine kleine Zahl von Bürgerin und Bürger anregen kann, sich mit diesen Zusammenhängen mehr als bisher zu befassen. Ich selber habe dazu mit dem geschriebenen Wort nicht viel Erfolgreiches zu bieten, a) weil ich den Mut zur Rede verloren habe und b) weil ich als Schreiber keine Autorität bin. Und das löst bei vielen Lesern eine Denkblockade aus. Mir scheint, besonders viele Gebildeten haben ein Schutzfilter bei der Wahl dessen, was sie lesen. Sie lesen nur das, was in dem richtigen Medium steht, und das, was man „drauf haben muss“, wenn man als bedeutend erscheinen will. Autoren geschrieben wurde, die nicht ihr bisheriges Weltbild erschüttern. Und wenn trotzdem von unbekanntem Autoren etwas gelesen wird, trauen sie sich nicht, selber spontan ein offenes Urteil zu dem Gelesenen zu fällen. Lieber gemeinsam irren als ein Einzelner oder in einer Minderheitsgruppe mit der eigenen Wahrnehmung richtigzuliegen. Es ist fast so wie in einer Diktatur, man muss erst einmal hören, was die Bonzen oder die anerkannten Autoritäten sagen, damit man nicht das falsche sagt. Ein alter Mann erzählte mir – als ich noch ein junger Mann war – eine Anekdote: „Ein Mann fragt seinen Nachbarn: 'Wie war gestern die Theateraufführung?' Der Nachbar antwortet: 'Kann ich nicht sagen. Ich habe die Kritik noch nicht gelesen!'“

Aus diesem Grunde zitiere ich auch gerne andere anerkannte Autoren, auch wenn häufiger in der Lage wäre, aus eigener Sicht einen Sachverhalt zu schildern. Ich bevorzuge aber gerne direkte und nicht so gerne indirekte Zitate, weil ich davon ausgehe, dass in dem direkten Zitat, die Aussage der zitierten Person genauer wieder gegeben wird.

Wenn ich auf Bücher hinweise, dann stehen sie bei mir im Regal oder ich sage, woher ich von ihrer Existenz weiß. Ich behaupte aber nicht, dass ich sie durchgängig gelesen habe. Ich bin ein langsamer Leser. Auch genügt manchmal schon der Inhalt eines Absatzes, um mich längere Zeit gedanklich mit einer Aussage zu beschäftigen.

Die Literatur zu diesem Themenkomplex ist sicher für den einzelnen Leser unüberschaubar, schon die Zahl der Bände, die ich im Regal stehen habe, kann ich lesend nicht (mehr) Bewältigen. Ich nenne mal ein paar Titel, deren Inhalt vor oder nach dem Lesen der mein eigenes Denken widerspiegeln.

Weniger Staat / Gegen die Übergriffe der Obrigkeit von Leopold Kohr
 Der vormundschaftliche Staat / Vom Versagen des real existierenden Sozialismus von Rolf Henrich
 Weniger Staat / Mehr Gesellschaft / Freiheit – Ökologie – Anarchismus von Rolf Cantzen
 Die deformierte Gesellschaft / Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen von M. Miegel
 Die Entscheidung des Abendlandes von Rudolf Rocker
 Anarchie Staat Utopia von Robert Nozick
 Föderalismus / Die demokratische Alternative von Karl Hahn
 Die Welt wird jung / The Greening of Amerika / Der gewaltlose Aufstand der neuen Generation von Charles Reich
 Die Alternative / Zur Kritik des real existierenden Sozialismus von Rudolf Bahro
 Die Warnung / Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird / Deutschlands höchster Richter a.D. klagt an von Hans-Jürgen Papier

Und jetzt noch ein paar Titel aus der Zeit, als unserer Republik, die nach wie vor beansprucht, eine „freiheitlich demokratischen Grundordnung“ zu haben, vergaß, seine Hausaufgaben zu machen. Eine kleine Minderheit der Parteimitglieder, die im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft wiederum eine kleine Minderheit ist, erklärten sie seien das Volk und nicht die Gesamtheit der Bürger und könnten das Grundgesetz so lesen, wie es ihnen gerade passte. Das Hauptprinzip der Demokratie – nämlich dass das Volk sich eine Verfassung gibt – dürften sie verleugnen und jene die das nicht akzeptieren, müssten sich gefallen lassen vom Verfassungsschutz betreut zu werden. Hier hat man aber übersehen, dass der Verfassungsschutz selber eine demokratiefeindliche Organisation wurde. Zu viele Bürger im Westen spielten vor und nach der „Wende“ den Michel mit der Schlafmütze. Und wo den Bürgern – die keine Zeit hatten sich auf diesen politischen Betrug vorzubereiten, wurde auf ihren Ruf „Wir sind das Volk!“ aus der BRD von dominierenden Teilen der Parteienherrschaft entgegnet wurde: „Irrtum! Wir sind das Volk.“:

- „In neuer Verfassung von IDEE . Initiative Demokratie Entwickeln e.V. in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung e. V., Redaktion Thomas Mayer“
- „Demokratie jetzt oder nie! Perspektiven der Gerechtigkeit von Wolfgang Ullmann“
- „mit Deutschland ist kein Staat zu machen von Peter Boock“

Und der nächste Titel ist auch noch dazuzurechnen, auch wenn er schon 1984 erschienen ist.

- Bürger-Initiative Nachbarschaft / Vorschläge für eine politische Infrastruktur in über-

Beim Thema Bücher bin ich drüber ins Grübeln, gekommen, ob die Eigenschaft *>belesen<* in der Demokratie – die keine solche Anforderung stellt – förderlich ist oder nicht. Zweifel sind angesagt, sonst könnte von klugen und belesenen Bürgern in der Politik nicht so viel Dummes – im Sinne dessen, was der Gesellschaft nicht bekömmlich ist – beschlossen und umgesetzt werden. Zum Teil liegt es sicher an unserer heiligen Kuh, die da heißt „Kompromiss“. Der Kompromiss wird vielfach in der Demokratie unverzichtbar gehalten, weil sonst keine Mehrheitsbeschlüsse zustande kommen. Der Kompromiss verhindert aber meistens auch die bessere Lösung eines Problems und schafft dadurch neue Probleme, die mit neuen Gesetzen und Verordnungen vergeblich aus der Welt geschaffen werden sollen. Die bessere Lösung wäre, mit dem jeweiligen Problem zu leben und so lange an der Lösung des Problems weiterzuarbeiten bis sie eine mehrheitliche Zustimmung ohne Fraktionszwänge und ohne „Vergewaltigung“ von Minderheiten eine Zustimmung erhalten. Der verstorbene Professor für Staatswissenschaft Erich Reigrotzki schrieb mir einst sinngemäß: Es ist sinnvoll gegenüber Personen tolerant zu sein, aber in der Sache kompromisslos. Ich denke, dass das richtig ist.

Ich komme ja mehrmals am Tag an meine Bücherregale vor bei, in der die Mehrzahl der Bücher von mir ungelesen sind. Ich habe also genug Grund mich bei den nicht Belesenen einzusortieren. Das könnte man ja als eine Behinderung zur Ausübung der Rolle des Demokraten Verstehen.

Ich habe kein Scheu, diese Behinderung für mich anzuerkennen. Die Mehrzahl der Mitbürger dürfte mit dieser Behinderung belastet sein. Was bedeutet das für die Demokratie? Nun Bildung und besonders die Urteilsfähigkeit über Alltagsgelegenheiten hängen nicht nur von der Zahl der gelesenen Bücher ab, sondern auch besonders von möglichst vielen unterschiedlichen Erfahrungen. Mir ist dazu ein Gespräch aus dem Jahr 1956 oder 1957 zwischen dem dänischen Volkshochschullehrer Evald Gunnensen – der damals im Internationalen Freundschaftsheim arbeitete und mir eingefallen. Er sagte zu mir, dass er bei einer neuen Erfahrung wüsste, wo er darüber schon gelesen hätte. Ich antwortete, dass es bei mir meistens umgekehrt sei, erst die Erfahrung und dann die Entdeckung in der Literatur. Da ich die Geschichte in einem meiner Texte erzählt habe, kann ich dazu einen Link anbieten. <http://www.tristan->

Da wir in einem Land leben, in dem man für fast alle Tätigkeiten einen Berechtigungsschein benötigt, würde ich mich nicht wundern, wenn sich demnächst auch im oder außerhalb des Parlamentes eine Initiativgruppe bildet, die durchsetzen will, dass die Menschen bei uns, die an der Demokratie teilnehmen wollen, einen Demokratieberechtigungsschein erwerben müssen. Ich bin durch zwei Meldungen in einer Regionalzeitung auf diese mögliche Idee gekommen. In der einen Meldung wurde darauf hingewiesen, dass ein Lehrgang angeboten wird, der zum Erwerb eines Angelscheins führt und in der zweiten Meldung wurde berichtet: „Acht Haltestellen kommen dran / 65 von 400 Stationen im Neustädter Land sind bereits behindertengerecht“ Das Wort Haltestellen macht deutlich, worum es geht. Und es ist ja ein gutes Werk, wenn auf diese Weise den Behinderten das Leben erleichtert wird. Aber wäre es nicht auch eine gute Tat, auf die „Behinderten“ jener Art, die nicht zu den Belesenen gehören, das Leben zu erleichtern? Dazu müssten Gesetze und Verordnungen 1. verstehbar formuliert und begründet werden. So, dass die Bürger nicht bei jeder Gelegenheit erst zum Rechtsanwalt oder zum Steuerberaten gehen müssten, um zu erfahren, welche Bedeutung das neue Gesetz für den Bürger hat. 2. die Gesetze und Verordnungen zahlenmäßig auf das Notwendige Maß zu begrenzen, damit für die Freiheit des Bürgers überhaupt noch ein zeitlicher Raum verbleibt..

Überhaupt ist die Fülle der Gesetze eine der Ursachen, die die Rechtschaffenheit der Bürger eine Illusion zu werden droht. Es wird ja häufig betont, dass wir einen Rechtsstaat haben. Ist diese Behauptung oder Annahme wirklich noch richtig, wenn die große Mehrheit die große Zahl der Gesetze gar nicht mehr kennen und verstehen kann? Es wird dann argumentiert, der Zustand unserer Gesellschaft sei so kompliziert geworden und die Entwicklung sei den komplizierten Verhältnissen geschuldet. Ich vermute, dass die Mehrheiten der Abgeordneten selbst nicht das verstehen, was sie beschließen, bzw., was die Mehrheit der Fraktionen beschlossen haben. Und die Fraktionen sind Kartelle, die nicht im Grundgesetz mit dem abgelaufenen Verfallsdatum verankert sind. Außerdem vermute ich, dass die Kompliziertheit der Verhältnisse erstens eine selbstgemachte ist und zweitens ein Mittel, um Sonderinteressen von Minderheit zu verstecken. Auf jeden Fall hat unsere Republik die Grenzen der Wirksamkeit des Staates überschritten, fängt an Chaos zu produzieren und begünstigt so wesentlich mehr als die viel beklagten politischen Extremgruppen die Entwicklung eines weiteren Staates mit autoritärer Herrschaftsform. Die politischen Akteure können ihr Versagen nicht zugeben und versuchen sich zu retten, indem sie mehr unbewusst als bewusst eine DDR 2 anstreben oder

auch nur in diese Politikrichtung getrieben werden. Die 2 hinter DDR bedeutet, es wird keine Kopie der untergegangenen ehemaligen SBZ angestrebt, sondern eine Form, die sich als Fortschritt verkaufen lässt und in der die Formel von der freiheitlich demokratischen Grundordnung eindeutig eine Ideologie zur Verschleierung von Machtansprüchen weniger Parteien geworden sein wird.

Bei meinen Überlegungen, was den Mitgliedern einer Gesellschaft bei ihrer Wahrnehmung der Bürgerpflichten – besonders wenn einzelne von ihnen ein Mandat übernehmen oder wenn es um die Verteidigung oder Wiedergewinnung des individuellen Freiraumes geht – nützlicher sein kann, bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass es nicht das alleinige Bücher- oder Erfahrungswissen ist, sondern, eine gute Mischung. Zum Beispiel der Meisterbrief¹ – der die beiden Arten von Wissen voraussetzt – wird da in vielen Fällen sicher besser geeignet sein, als ein Diplom nach einem zwanzigjährigen Sitzen auf Schulstühlen ohne Praxiserfahrung. Mir fiel dabei ein altes Taschenbuch mit dem Titel „Pestalozzi der Rebell“ von Bruno P. Schliephacke (vom März 1960) wieder ein. Ich hatte zu dem Verfasser in meiner Hamburger Zeit (1964-66) einen persönlichen Kontakt. Ich hörte zuletzt vor langer, langer Zeit, er sei auf einer Forschungsreise ausgeraubt worden und umgekommen. Ob es stimmt, weiß ich nicht.

Ich vermute heute, dass sich Schliephacke den vielgerühmten Johann Heinrich Pestalozzi² (* 1746 - +1827) schriftstellerisch zugewandt hat, weil er erkannte, dass Pestalozzi schon zu seiner Zeit die rechtlichen und systemischen Fehler in der Ökonomie und dem Staat in der Form als Leviathan erkannte.³ Aber Pestalozzi ging es nicht um die Theorie, sondern um das Offenlegen der sozialen Folgen und das praktische Gegensteuern gegen die Mängel. Das ist etwas, was unseren Parteien und den Mitgliedern unserer Parlamente immer noch nicht gelingt. Die Frage ist, ob sie die Probleme nicht sehen und nicht verstehen, oder ob es Tabuthemen sind, deren Nichtbeachtung mit indirektem Ausschluss aus Entscheidungsgremien gehandelt wird. Aus der Verdrängung von schwierigen Themen aus der politischen Kommuni-

1 Den Meisterbrief verstehe ich hier nicht als Berechtigungsschein, sondern als ein Nachweis, dass der Inhaber praktisches Können und theoretischen Wissen erworben hat.

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Heinrich_Pestalozzi

3 Mit dem Leviathan lässt sich ein autoritärer oder der diktatorischer Staat gut begründen, aber nicht die Demokratie.

„Leviathan (hebräisch לַיְוָתָן liwjatan „der sich Windende“) ist ein kosmisches Seeungeheuer aus der jüdischen Mythologie. Seine Beschreibung enthält Züge eines Krokodils, eines Drachens, einer Schlange oder eines Wals. Der Leviathan soll am Ende der Welt von Gott besiegt werden.“
[Leviathan \(Mythologie\) – Wikipedia](#)

kation entstehen aber die viel beklagten Verschwörungstheorien.

Hier bin ich mit dem Schreiben ins Stocken geraten, weil ich weder spontan, noch durch das Nachdenken herausfinden konnte, was ich von Schliephackes Buch zitieren sollte. Wenn Schliephacke ein korrektes Bild in der Schreibform von Pestalozzi Denken und Handeln aus dem Quellenmaterial gezeichnet hat, dann stand Pestalozzi im Widerspruch zum Staat, zu den ökonomischen Verhältnissen, zum Erscheinungsbild der Kirche und auch zum Umgang mit Kindern und Gestrauchelten seiner Zeit. Und man hat ihn dann wohl rechtzeitig auf den Sockel gestellt, damit seine Lehren keine Handlungsanweisungen für die Politik wurden.

Ich springe zu anderen Verfassern, die Kinder und Erwachsene, deren Kinderherz noch nicht versteinert ist, begeistern kann. Ich meine Michel Ende.

Mich würde wundern, wenn die Schüler in den Schulen, die seinen Namen tragen, etwas von dem erfahren, was er für richtig hielt und was er versuchte märchenhaften Bildern zu verdeutlichen. Wer von den Schülern der Michael-Ende-Schulen wird wohl etwas von den Lehrerinnen und Lehrern erfahren, was Michael Ende zu dem Werk Momo angetrieben hat.

In Wikipedia ist unter Hintergrund zu lesen:

Das spätere Wirken von [Michael Ende](#) in Japan, der Heimat seiner zweiten Ehefrau, steht in engem Zusammenhang mit Momo.

[Werner Onken](#), Leiter der *Freiwirtschaftlichen Bibliothek* in [Varel](#), schrieb 1986 eine Interpretation von *Momo*, die in der Zeitschrift *Fragen der Freiheit* veröffentlicht wurde. In einem Brief an Onken bestätigte Michael Ende, dass *Momo* tatsächlich wie von Onken darin vermutet das heutige [Geldsystem](#) kritisierte: „Übrigens sind Sie bis jetzt der erste, der bemerkt hat, daß die Idee des „[alternden Geldes](#)“

Leviathan:“ L. bezeichnet in der politischen Theorie ([Interner Link: Politische Theorien](#)) von T. Hobbes (1588–1679) den allmächtigen [Interner Link: Staat](#) und Souverän, der in der Lage ist über ein bestimmtes Territorium, Städte und Dörfer und die dortige [Interner Link: Bevölkerung](#) zu herrschen. Der L. ist notwendig, um den chaotischen Urzustand von [Interner Link: Gesellschaften](#), nämlich den [Interner Link: Krieg](#) »aller gegen alle« zu überwinden und dauerhaft [Interner Link: Frieden](#) und Ordnung zu schaffen. Grundlage hierfür bildet ein [Interner Link: Gesellschaftsvertrag](#), in dem alle Mitglieder einer Gesellschaft auf ihre angestammten [Interner Link: Freiheiten](#) und [Interner Link: Rechte](#) verzichten und dem Staat/Souverän übertragen, der dadurch zum allmächtigen Staat bzw. dem L. wird, einem »sterblichen Gott« der die Menschen vor sich selbst schützen und gegenüber anderen Völkern verteidigen kann. Hobbes entwickelt mit dieser Metapher eine rationale, vertragsrechtliche Konzeption des Staates.

Quelle: *Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz 2020. Lizenzangabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.*“

<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296422/leviathan/>

im Hintergrund meines Buches ‚Momo‘ steht. Gerade mit diesen Gedanken [Steiners](#) und [Gesells](#) habe ich mich in den letzten Jahren intensiver beschäftigt, da ich zu der Ansicht gelangt bin, daß unsere Kulturfrage nicht gelöst werden kann, ohne daß zugleich, oder sogar vorher, die Geldfrage gelöst wird.“[

[https://de.wikipedia.org/wiki/Momo_\(Roman\)#Hintergrund](https://de.wikipedia.org/wiki/Momo_(Roman)#Hintergrund) und hier die offizielle Seite von Momo <https://michaelende.de/momo>

Aber unabhängig von Werner Onken habe ich den Hintergrund der Geschichte von Momo in den 70er Jahren, als mir meine Frau die Geschichte von Momo vorgelesen hat, auch erahnt. Später haben wir den Film angesehen.

Zurück zu Pestalozzi. Ich bin ja bei der Frage, ob Erfahrungswissen oder Bücherwissen (theoretisches Wissen) für die politische Gestaltung von Gesellschaften und der Handhabung des Staates – hier verstanden als den Rahmen, in dem sich die Gesellschaft entwickelt – wichtiger wäre. Mir war dabei eingefallen, dass ich gelesen hatte, dass Pestalozzi eigentlich wenig belesen war, dafür aber stark aus seinen Erfahrungen und seinem Inneren geschöpft hat.

Als ich jetzt wieder in das Buch von Schliephacke aufgeschlagen habe, hatte ich zuerst den Impuls die gut 100 Seiten einzuscannen. Aber das ist mir zu viel Aufwand und möglicherweise gibt es auch noch Familienmitglieder von Schliephacke, die bei einer kompletten Wiedergabe ein Wort mitreden wollen. Ich werde also das Titelbild, das Inhaltsverzeichnis und ein paar Auszüge einscannen.

Bruno P. Schliephacke



*Pestalozzi
der Rebell*

LITERATUR

I. Übersicht über die wichtigsten gesellschaftskritischen Arbeiten Pestalozzis

1. Agis, 1765
2. Abendstunde eines Einsiedlers, 1780
3. Über Industrie und Handel. (Antwort auf die Preisfrage: Inwiefern ist es schicklich ..., dem Aufwande der Bürger Schranken zu setzen) 1781
4. Über Gesetzgebung und Kindermord, 1783
5. Lienhardt und Gertrud, 1781
6. Ein Schweizerblatt, 1782
7. Gutachten über Kriminalgesetzgebung, 1782
8. Ja oder Nein, 1793
9. Die Freiheitsschwärzer, 1795 (?)
10. Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts, 1797
11. Figuren zu meinem ABC-Buch, später „Fabeln“ genannt, 1797
12. Über den Zehnten, 1798
13. Ansichten über die Gesetzgebung Helvetiens, 1798 (?)
14. Idee der Elementarbildung. Rede 1809
15. An die Unschuld und den Ernst meines Vaterlandes, 1814/15
16. Ansichten über Industrie, Erziehung und Politik mit Rücksicht auf unsern diesfälligen Zustand vor und nach der Revolution, 1822
17. Die große Langenthaler Rede, 1826

II. Quellen

- Riedel, Pestalozzis Leben und Werke, Wien, 1877
 Heubaum, J. Heinrich Pestalozzi, Berlin, 1910
 Seyffarth, Johann Heinrich Pestalozzi, Leipzig, 1872
 Seyffarth, (Hrsg.), Pestalozzis sämtliche Werke, Liegnitz 1899/1902 und Brandenburg, 1873
 Pestalozzi, Sämtliche Werke Bd. 1–9, Cotta'sche Ausgabe. Einzelausgabe bei Reklam.
 Pestalozzi ausgewählte Schriften, Bd. 1–4, Hrsg. Fr. Mann, Langensalza, 1889
 Pestalozzi, Sämtliche Werke, Hrsg. Arthur Buchenau, Eduard Spranger, Hans Stettbacher, Berlin, 1927
 Heinrich Pestalozzi, Gesammelte Werke in zehn Bänden, Hrsg. Emilie Boßhart, Emanuel Dejung, Lothar Klempner, Hans Stettbacher, Zürich, 1945/49.

108

INHALT

| | |
|---|---------|
| Einleitung | Seite 5 |
| Die soziale Lage zur Zeit Pestalozzis | 7 |
| Der kämpfende Physiokrat | 14 |
| Der Gegner der Wohltätigkeit | 23 |
| Der Gegner der Monopolwirtschaft | 26 |
| Der Gegner der Buchstaben und Paragraphen | 36 |
| Der Gegner des christlichen Scheins | 40 |
| Nur die Anschauung kann zur Wahrheit führen | 46 |
| Pestalozzis Menschenbild | 51 |
| Pestalozzis Anklagen und wir | 56 |
| Der Lebenslauf Johann Heinrich Pestalozzis | 60 |

ANHANG

| | |
|---|-----|
| 1. Über den Zehnten | 73 |
| 2. Eine Geschichte aus Schwaben | 77 |
| 3. Zwei Fabeln | 82 |
| 4. Von der Kraft der Selbständigkeit | 84 |
| 5. „Die Disziplin des Christentums geht dahin“ | 86 |
| 6. Napoleon – „ein Meisterstück der höchsten menschlichen Kunst im Verderben“ | 89 |
| 7. Der Zivilisations- und Kollektivmensch | 90 |
| 8. Schwankendes Geld – schwankende Wirtschaft – schwankende Bildung | 92 |
| 9. Zeitgenossen über Pestalozzi | 100 |
| 10. Pestalozzi über sich selbst | 102 |
| 11. Die Handschriftprobe Pestalozzis | 104 |
| Nachwort | 107 |
| Literatur | 108 |

109

DER GEGNER DER MONOPOLWIRTSCHAFT

Aus den bisherigen Ausführungen geht deutlich hervor, daß Pestalozzi nicht nur den politischen sondern stärker noch den wirtschaftlichen Verhältnissen einen unverkennbaren Einfluß auf die seelische und geistige Entwicklung zuspricht. Ohne in Einseitigkeiten zu verfallen, sah er hier ein Wechselspiel der Kräfte, einen Dynamismus, in den man gewissermaßen von zwei Seiten eingreifen kann: „Soviel sah ich bald: die Umstände machen den Menschen, aber ich sah ebensobald, der Mensch macht die Umstände.“ in dieses „Gemisch von Zufall und Freiheit“ will er versuchen, Licht zu bringen. Das Ergebnis seiner tiefgründigen Betrachtungen ist seine wenig bekannte Schrift „*Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts*“. Hier zieht der Fünzigjährige die geistige Bilanz seines Lebens. Kenner haben das Werk das gedankenreichste Pestalozzis genannt. In einer bilderreichen Sprache gibt er uns eine Analyse der Kulturschäden. Die politischen Machthaber bekamen hier ungeschminkte Wahrheiten zu lesen und es ist zu verstehen, daß das Werk früher auf den Lehrerbildungsstätten *verboten* war. Durch zwei Weltkriege und blutigste Tyrannei sehend geworden, erkennen wir keine häßliche Verzerrung der Wirklichkeit darin, wie man gern sagte; wir haben den „Tiersinn der Macht“ nur zu stark am eigenen Leibe verspürt, innenpolitisch und außenpolitisch, wirtschaftlich und selbst schulpolitisch! Pestalozzi ist hier immer „zeitgemäß“. –

Jede arbeitsteilige Wirtschaft beruht auf zweifacher Grundlage: Erstens sind alle Erscheinungen auf das Bodenproblem zurückzuführen, wie die Physiokraten richtig sahen, zweitens ist in ihr der Gütertausch durch ein praktisches Tauschmittel möglich, wozu der Mensch sich das

Geld erfand, - das Geld, das sich hier bald vom Diener zum allesbestimmenden Herrn aufschwang. Zu diesen beiden Dingen hat Pestalozzi eine Stellung eingenommen, die weit über die Erkenntnisse seiner Zeit hinausragte und die z. T. heute noch unveränderte Gültigkeit hat.

Zunächst zeigt sich Pestalozzi als Gegner des Privateigentums am Boden, da dadurch der Gottesboden entheiligt sei und der Privatgrundbesitzer sein „Recht“ als Monopol ausbeute: Es ist ein Torheit, daß wir diese Noteinrichtung unseres Verderbens ein Recht (d. h. Bodenrecht) nennen.“ (S. 212, Cottasche Ausgabe). „Es ist nun geschehen, aller Kot (Seite.27)

der Erde hat nun seinen Herrn. Rühre ihn nicht an, wenn er nicht dein ist“ (S. 62). „Einer bauet ein Stück Landes, auf dem Hunderte wohnen könnten. Ein anderer nährt sich auf einem Raum, der kaum etwas größer ist als seine Grabstätte“ (S.69).

Wir sehen, die Verfechter der modernen Bodenreform können sich keinen besseren Vorkämpfer wünschen, als Pestalozzi! Den Boden hat Gott geschaffen, die Menschen mißbrauchen ihn aber zu Geschäftszwecken und zum Unterdrückungsmittel der Besitzlosen. „Jetzt ist ihm Berg und Flur nicht mehr heilig wie sie Gott schuf. Er nimmt die Erde in Anspruch, das heißt: er nimmt sie zuerst ganz für sich und teilt dann, was ihm weder für sich zum Nutzen noch zur Lust dienet, zu Lehn und um Zins aus“ (Seite 105). Der Feldbau, den er sonst als „das umfassendste äußere Fundament der Volksbildung“ schätzt, wird durch diese Ausbeutungswirtschaft mittels des Zinses durch das Feudalsystem unter die Würde der Menschennatur herabgesetzt (Ansichten, S.303).

Pestalozzi unterscheidet zwischen dem Bodenbearbeiter, dem Landwirt, und dem eigentlichen Bodenbesitzer, dem Grundrentner, der an der Aufrechterhaltung dieses zinsheckenden Feudalsystems ein egoistisches Interesse hat. Dabei ist es gleichgültig, wenn der Landwirt oft sein eigener Grundrentner ist, wie wir später noch sehen werden. Bei den Großgrundbesitzern fällt jedoch das verderbliche Bodenunrecht am stärksten in die Augen, da es hier „dem Privatglück von tausenden und abertausenden Individuen den Hals bricht und dem öffentlichen Wohl auch des bravsten Volkes sein Grab bereitet“ (Ansichten, S. 304). Denn das Feudalsystem ermöglicht dem Grundrentner nicht nur, von dem Schweiß und der Arbeit anderer mühelos zu leben, er vermag darüber hinaus durch seine Willkürgewalt über den Boden auch dem einfachen Mann seine Gesinnung vorzuschreiben und auch sonst in dessen Privatleben einzugreifen. Grundrentnertum zieht Knechtsgeist nach sich; der Unnatur auf der (Seite 28)

einen folgt Unnatur auf der andern Seite. „Ich fühlte, daß das Verderben der Volkserniedrigung, das die Verirrungen des Feudalsystems und das schwankende Fabrikwesen (d. h. Krisen) zum Grunde hatte. . . den natürlichen alten Geist (der Freiheit) nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß“ (Ansichten, S. 304).

Die weiteren Folgen des Bodenunrechts ahnte Pestalozzi ebenfalls, wenn er in seiner Schrift über „Gesetzgebung und Kindermord“ die Privatgewalt am Boden, das Grundrentnertum, direkt als Kindermord bezeichnet. Wenn einem Volk der Ertrag seiner Arbeit immer wieder durch Zinsungen geschmälert wird, dann ist die Aufzucht von Kindern von Sorgen begleitet, die die Kleinen allzuhäufig im Elend verkommen lassen oder gar die Geburt von Kindern gewaltsam verhindern. Hinzu kommt noch eine besonders raffinierte Erfindung des Feudalsystems: der Schutzzoll. Dieser Zoll dient dazu, die Einfuhr billigerer Nahrungsmittel zu verhindern, damit diese nicht auf die Produkte der einheimischen Landwirtschaft preisdrückend wirken und deren Grundrente somit noch künstlich erhöht wird. Diese um des Profites willen überhöhten Preise aber belasten die Wohlfahrt des Volkes ungemein. Einen „Schutz“ durch Zölle haben nur die, die schon die Grundrenten kassieren und die noch nie nach dem „Privatglück“ der breiten Masse fragten. „Der Zoll ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Zolles willen geschaffen. Es ist besser, der Zoll gehe um des Menschen willen verloren, als umgekehrt“ (Kindermord, S. 60).

Wie dieses Monopol, so verabscheute Pestalozzi auch jedes andere Monopol, weil es der Würde des Menschen widerspreche, aus der künstlichen Beschränkung der Güter des Lebens Nutzen und Macht zu gewinnen. Jede Monopolisierung führt notwendig zur übergroßen Machtbefugnis ihrer Besitzer, ob es nun Staats- oder Privatmonopole sind und die Tyrannei dabei

durch Staats- oder Privatmenschen ent wickelt wird. Weil jedoch ein Monopol mit mühelosem Ge- (Seite 29)

winn und oft auch mit Macht verbunden ist, streben die Menschen immer wieder danach. Pestalozzi verurteilt sie in drastischer Weise (Nachforschungen, S. 98):

„Er: Und der Kaufmann, und der Handwerker, wie äußern diese ihre Neigung zum gesellschaftlichen Unrecht?

Ich: Durch Vorliebe zu Monopolen.

Er: Was ist ein Monopol?

Ich: Ich denke, soviel als eine Bemächtigung, irgendeine Sache mit gesellschaftlich unrechtmäßiger Beschränkung seiner Nebenmenschen benutzen zu dürfen.

Er: Also wäre ein Monopol so ziemlich ein in der bürgerlichen Gesellschaft privilegiertes Raubtier?

Ich: Ich denke nicht viel anders.“ -

Ein besonderes gefährliches Privileg steckt im Geldwesen. Es blieb bis heute manchem klugen Zeitgenossen ein Buch mit sieben Siegeln, umso erstaunlicher ist es, wie klar Pestalozzi hier sieht, auch wenn er noch nicht alle Zusammenhänge deutlich erkennen konnte. Da in den achtziger Jahren eine Wirtschaftskrise auf dem Volk lastete, griff ihm die Not ans Herz, und er legte seine Gedanken in seinen „*Ansichten über Industrie, Politik und Erziehung*« nieder (n. Cotta, Bd. IX, S. 33). „Jetzt ist die Welt in der Hand des Geldes, oder vielmehr des Geldmangels und der gefährlichen Helfershelfer im Geldmangel. Viele Staaten fangen an, Vorliebe für das herumflatternde Fluggeld zu zeigen.“ Mit dieser Bemerkung stellt Pestalozzi fest, daß die Wirtschaftskrisen auch Geldkrisen sind und daß diese keineswegs ein unvermeidbares Naturereignis darstellen, sondern durch die „Helfershelfer“ geradezu hervorgerufen und willkürlich gemacht werden. Er geht damit über die Ansichten der alten Physiokraten wieder weit hinaus, kraft seiner Fähigkeit, sich „deutliche Anschauungen“ von jedem Geschehnis zu bilden. Wenn er hier das „herumflatternde Fluggeld“ brandmarkt, so ahnt er damit bereits den Zusammenhang des Geldwertes, seiner Kaufkraft, mit den Verwaltungsmethoden des Geldes - heute noch könnte mancher daraus lernen! (Seite 30)

Mit der Behauptung, daß die „gefährlichen Helfershelfer im Geldmangel die Hofjuden“ sind, hat Pestalozzi gar nicht so unrecht. Allerdings darf man ihn hier nicht etwa als Judenfeind auffassen. Nichts hat diesem Menschenfreund ferner gelegen, als irgendeine Rasse herabzusetzen oder zum Prügelknaben der Welt zu machen. Das beweist am besten sein Brief an Zschokke vom 7. April 1799, worin er u. a. schreibt, daß das „Christentum zur Niedrigkeit und zum Schmach herabsinkt, sobald es sich um Juden handelt ...

Mein einziges Ziel ist: die wahre, volle Menschenliebe. Willst Du mir dabei helfen, so beseitige das schlechteste aller Gefühle - die Judenfeindschaft!“ - Was seine Zeit unter „Hofjude“ verstand, das waren später die privilegierten Geldmächte, die das Notenbankwesen - fast überall als private Aktiengesellschaften - in die Gewalt bekamen und damit in die Lage versetzt wurden, mit Lockerungen oder Drosselungen der Kredite Geldflüssigkeit oder Geldmangel herzustellen. Hundert Jahre nach Pestalozzi hat das *internationale Arbeitsamt in Genf* anlässlich der verheerenden Wirtschaftskrisen der modernen Zeit nachgewiesen, daß die meisten Wirtschaftsschwankungen von der Kreditpolitik dieser Notenbanken herrührten²⁾.

Sobald die Macht über das Geld zum privilegierten Monopol wird, kann es durch willkürliche Verknappung des Geldes nicht nur höhere Tribute, d. h. Zinsen, von seinen Benutzern erpressen, sondern auch durch Beeinflussung des Geldumlaufs Glück und Not (Hausse und Baisse) in der Wirtschaft erzeugen, was Pestalozzi das „schwankende Fabrikwesen“ nannte; denn die Handwerker und Unternehmer waren von der Kreditwilligkeit des Geldmonopols abhängig. „Solange das Seiden- und Baumwollweben und das Krämerwesen große Geldmengen zirkulieren macht, finden sehr viel Leute Mittel..., wenn dann aber die Geldzirku-

2 1. „La crise de damage. 1920/23 Genf, 1924.

2. „Das Problem der Arbeitslosigkeit in internationaler Betrachtung, 1920-1928, Genf 1929. (Seite 31)

lation in Stocken gerät, so wird das Nachstreben der größeren Anzahl der Leute drückend und unerschwinglich“ (Ansichten über Industrie, S. 77).

Wie wichtig der ungehinderte Umlauf des Geldes für das Wohl der Gesellschaft ist, hat Pestalozzi noch einmal kurz vor seinem Tode in seiner „Langenthaler Rede“ am 26. April 1826 betont: „Wir bedürfen der freien und ungehemmten Cirkulation des Geldes, wo es sich noch immer befindet, mehr denn je.“ Nur so kann sich eine soziale Gerechtigkeit entwickeln. „Denn aller Reichtum, der nicht segnend im Lande herumfließt, ist für den Bürger gar nicht und für den Staat nur halb da“ (Werke, b. Seyffferth Bd. IV, S. 34, vergl. Anhang Nr. 8).

„Für die Volkswohlfahrt ist es auch ein großer Unterschied, ob 100 Millionen auf 100 000 Köpfe verteilt sind oder 300 Millionen auf nur wenige Köpfe.“ (Bd. XII, 516).

Die Geldzirkulation aber gerät allein durch das Zinswesen ins Stocken, denn solange die private Willkür über das Geldwesen bestimmt, ist der Zins als arbeitsloses Einkommen der Geldbesitzer garantiert. Da der „Zinslipicker“ nicht zu arbeiten braucht, muß der Zinsbringer desto mehr arbeiten, besonders aber in Krisenzeiten. „Eine lange Reihe von Jahren, in denen Wein, Frucht und Vieh außerordentlich viel galt, (d. h. mehr Ware für das gleiche Geld aufgebracht werden mußte), hat den Wert der Güter illusorisch gemacht und dahin getrieben, daß der kleine Bauer den Zins seines Kaufwertes weder sich noch seinem Kreditor durch den Abtrag des Ackers verzinsen kann, sondern vielmehr mit seiner Haushaltung auf dem Webstuhl, oder wie er sonst kann und mag, verdienen muß“ (Über den Zehnden, 1798). Wenn man bedenkt, daß ein so zinsfreundlicher Gelehrter wie *Helfferich* später festgestellt hat, daß die Zinslast rd. 35 bis 40 % des Volkseinkommens ausmacht, dann durfte Pestalozzi wohl mit Recht den Zins als „das raffinierteste Ausaugungsmittel des Menschengeschlechts“ bezeichnen. Unermüdlich hat er für eine Herabsetzung dieser Last gekämpft, (Seite 32)

freilich mit unzureichenden Mitteln. Aber trotzdem fürchteten ihn die Privilegierten, sie nannten ihn einen „Schwärmer“, um seine Wahrheiten und seine Forderungen als „ungerecht“ und phantastisch herabzusetzen. Aber damit hatte er gerechnet.

Immer bemüht, seine Einsichten auch den einfachsten Menschen, den Bauern und Tagelöhnern klar und verständlich zu machen, wählte Pestalozzi gerne die Wiedergabe von Zwiegesprächen als Form der Darstellung. So konnte er die verschiedenen Standpunkte gegeneinander stellen, das Gute und Richtige mit dem Bösen und Falschen konfrontieren und Zug um Zug die Klärung heraustreten lassen. Wir finden diese Methode sehr häufig bei ihm.

„Kunz: Es gibt noch immer Leute, welche den Nachlaß der Zehndpflicht als eine Ungerechtigkeit und jeden Menschen, der ihm das Wort redet, als einen Begünstiger der Volksraubsucht verschreien. - Benz: Ich weiß es und kann nichts dagegen sagen, als daß es mir leid tut, daß man den Wunsch, das raffinierteste Ausaugungsmittel des Menschengeschlechts mit Gerechtigkeit abschaffen zu wollen, nicht unterscheiden kann, oder nicht unterscheiden will, von dem Gelüst, seinem Nebenmenschen ungestraft in die Taschen zu greifen.“

Mitunter scheint es, als verzweifelte Pestalozzi an der Möglichkeit, diese Widernächte einer gerechten Sozialordnung zu überwinden, wenn er versucht, mit derben Bildern den Blick der Menschen auf die Wurzel dieses Übels zu lenken:

„Eher wird es Katzen hageln und Morchel schneien, bevor die Grundsätze der Gerechtigkeit bei einem Geschlecht Eingang finden, das auf dem Gelde sitzt, wie eine Kröte auf dem Mist.“ Diese Sprache genügte, um sich alle Nutznießer dieser Geldwirtschaft zu Feinden zu machen. Leider waren auch Gelehrte darunter, was ja an sich nicht so verwunderlich ist, wenn man an *Lujo von Brentanos* Wort denkt: „Zu allen Zeiten hat die amtliche Wissenschaft den Belangen der herrschenden Klasse gedient.“ Pestalozzi sah jedoch das Versagen der Wissenschaft in der sozialen Frage mehr in der (Seite 33)

Uneinigkeit und Lebensfremdheit seiner gelehrten Zeitgenossen:

Wie äußert sich die Untreue am gesellschaftlichen Unrecht bei den Gelehrten?

Ich: Durch Streit und Zank, vorzüglich aber durch das Hungergewäsch ihrer unbehelflichen Seelen.

Er: Was heißen sie ihren Streit und Zank?

Ich: Eifer für Wahrheit und Recht.

Er: Und das Hungergewäsch ihrer unbehelflichen Seelen?

Ich: Geistesprodukt!" (Nachforschungen, S. 98).

Das ist freilich eine harte Sprache, aber Pestalozzi hatte zu viel Enttäuschungen erlebt, daß gerade die Berufenen den Anforderungen des Tages mit stehenden Reden auswichen. So ist es dann nicht verwunderlich, daß der Bruder des Schweizer Historikers *Georg Müller* an diesen in einem Briefe vom 31. 12. 1798 schrieb: „Da kam der Schwärmer Pestaluz und hielt den Bauern alle Abend Vorlesung, bewies ihnen, daß der Zehnten aus der Hölle komme und machte sie so furios, daß selbst die Besseren nun dem Senat mit den gefährlichsten Gewalttätigkeiten drohen, wenn er sie nicht gleich unbedingt abschaffe.“ Daß ein solch raffiniertes und subtiles Ding wie der Zins sich nicht einfach verbieten läßt oder gewaltsam herabgesetzt werden kann, wußte Pestalozzi nicht, hier vergaß er, wie sonst in seinen anderen Methoden, nach einer Naturgemäßheit des Verfahrens zu suchen. Ein rein äußerliches Zinsverbot mußte immer verheerende Wirkungen nach sich ziehen, wie es bei dem Zinsdekret des 2. Lateran-Konzils 1139 schon einmal der Fall gewesen war. Heute ist hier die Wissenschaft weiter, und es liegt nur am guten Willen, dies „gefährlichste aller Aussaugungsmittel“ auf organischem Wege abzubauen.

Die ganze Monopolwirtschaft mit Grundrente und Zins ist nach Pestalozzi nicht nur ungerecht und unmoralisch, sie (Seite 34)

hat auch notwendig jede andere „Sittenverderbnis“ zur Folge, da sie an dem Mißverhältnis des „Reallohnes“ und dem „Nepotenreichtum“ schuld ist. Dieser Nepotenreichtum, d. h. das arbeitslose Einkommen aus Zins und Grundrente, „ist eine der vorzüglichsten Landesgefahren“ (Kindermord, S. 88). „Es ist in der großen Ökonomie wie in der kleinen wahr, wenn einmal der Zins der Hauptgesichtspunkt der Finanzoperationen sein muß, so geht fast notwendig der Endzweck, um dessentwillen man das Kapital aufgenommen hat, verloren!“ Mit anderen Worten, *man könnte unendlich viele schöne und nützliche Einrichtungen schaffen, die das Leben erleichtern, beglücken und erst richtig lebenswert machen, wenn nicht das Rentabilitätsgesetz des Zinses über ihre Durchführung zu entscheiden hätte!*

Wo sind die Menschenfreunde, wo ist der Pestalozzi unserer Tage, die die Folgerungen aus diesen so weitvorausschauenden Einsichten zu ziehen vermögen? Aber so müssen sich die Menschen schinden, nur um einen winzigen Teil dieses fluchbeladenen Geldes abzubekommen, wobei sie kaum noch innere Ruhe finden und ihre Seele verarmt. „Das Tag und Nacht früh und spät sein, das Schlafüberwinden, das Hunger und Durst, Frost und Hitze Bemeistern, bloß um Geld zu verdienen, ist gewiß eine herzverhärtende und menschenverderbende Narrheit“ (Christoph u. Else, II, S. 263). So leben wir denn trotz allen Fortschritts noch wie einst Pestalozzi „mitten unter diesen Real- und Scheinrechten privilegierter Geschlechter, die von jeher gewohnt waren, ihren Willen als den obersten Willen im Lande, als das Gesetz des Landes, anzusehen“ (An die Unschuld). Daß diese Geschlechter selbst auch in demokratischen Staaten noch zu ihrem „Recht“ kommen, beweist die Teilhabe der Gelehrten am gesellschaftlichen Unrecht, von dem wir in den nächsten Kapiteln reden müssen.

Zum Schluß seien hier nur noch einige positive Maßnahmen erwähnt, die Pestalozzi in seiner Schrift „*An die Unschuld und den Ernst meines Vaterlandes*“ vorschlug, wovon uns (Seite 35)

einige auffällig modern anmuten. Pestalozzi forderte darin:

1. öffentliche Kontrolle des Steuer-, Rechnungs- und Finanzwesens,
2. Die Männer der Regierung müssen sich das Vertrauen des Volkes bestätigen lassen,
3. Aufhebung erblicher Familienprivilegien, einschließlich der privaten Willkür über den Boden,
4. Hebung des handarbeitenden Standes als der Grundfeste aller freien Verfassung.

Wie sehr diese Forderungen von der Geldzirkulation zu beeinflussen sind, hat Pestalozzi in seiner berühmten „*Lan-genthaler Rede*« ausgesprochen. Nachdem er sich gegen die monopolistische Erhaltung der großen Vermögen auf Jahrhunderte hinaus wandte, forderte er zur Überwindung der sozialen Nöte als grundsätzliche Maßnahme:

„Wir bedürfen der freien und ungehemmten Cirkulation des Geldes, wo es sich auch immer befindet, mehr denn je!« 150 Jahre sind vergangen, in denen sich diese Einsicht immer wieder bestätigte. Damals stand er allein und unverstanden da, heute teilen diese Einsichten bereits viele Sozialforscher in allen Ländern. Warum bleiben ihre Warnungen noch immer ohne Erfolg? Auch das wußte Pestalozzi, wie wir später noch anführen werden (vergl. Seite 56 ff.).

... (Seite 36)

Zeitgenossen über Pestalozzi

Von kaum mittlerer Größe und von schwächlicher Gestalt, trat doch in Haltung und Bewegung eine Fülle von Dauer und eine Kraft hervor, mit der er unsäglichen Stürmen Trotz bot. Ich habe wenig Menschen kennengelernt, aus deren Lebensmitte ein so reicher Strom der Liebe floß als aus seinem Herzen. Die Liebe war recht eigentlich sein Lebens-
element, der unversiegbare göttliche Trieb, der von Jugend auf all seinem Streben und Wirken Richtung gab. Um Bedrängten und Unterdrückten zu helfen, war ihm kein Opfer zu groß, nichts zu teuer; denn er suchte nicht seinen Vorteil. Oft teilte er mit Armen den letzten Gulden, gab einem Bettler sogar die silbernen Schnallen von den Schuhen und band diese dann mit Stroh zusammen. -
(Blochmann).

*

Er ist der sorgenloseste Mensch, der sein ganzes Vermögen aufopferte, der noch jetzt den Wert des Geldes nicht kennt, der weder Buch noch Rechnung zu führen weiß, der jeden unterstützt, wie ein Kind alles hingibt. Er hat keine verständliche Sprache, spricht weder rein deutsch noch französisch, und dennoch ist er die Seele der Gesellschaft im Ernst und im Scherz. Er wird geliebt und verehrt wie ein Vater.
(Karl Ritter über Pestalozzi, 1809.) (Seite 100)

10. Pestalozzi über sich selbst (1802)

Ich werde von meinen Feinden als Gefühlsmensch verspottet. Ich bin es! Ich bin kein Verstandesmensch, und habe auch nie begehrt, ein solcher zu heißen. Es genügt mir, daß mein Herz nicht mißkannt wird. Mein ganzes Werk ist ein Werk dieses Herzens, alle Wahrheit, die ihm zum Grunde liegt, ist ein Resultat meiner Gefühle und Erfahrungen und Leiden, die auf meine Gefühle stark gewirkt haben.

*

Ich kenne die Wahrheit, die in mir liegt, durchaus nicht in ihrem wörtlichen Zusammenhang, und darum spreche ich sie auch bei aller Wärme, mit der ich sie an den Mann zu bringen suche, gewöhnlich so lückenvoll und unbestimmt aus, daß ich wirklich zu grauen Haaren kam, eh der größere Teil der Lesenden auch nur zu einer Ahnung gekommen, die Bruchstücke von Wahrheiten, die den Feuerworten, die ich darüber hinwerfe, zum Grund liegen, möchten doch wenigstens zum Teil einen möglichen Zusammenhang haben.

(Werke n. Buchenau, Bd. XVIII, 51)

*

Liebe ist das einzige, das ewige Fundament der Bildung unserer Natur zur Menschlichkeit. Der Irrtum war groß und die Täuschung unermeßlich, daß man glaubte, ich suche die Ausbildung der Menschennatur durch einseitige Kopfbildung, ich suche sie durch die Einseitigkeit des Rechnens und der Mathematik, nein, ich suche sie durch die Allseitigkeit der Liebe -, ich suche Bildung zur Menschlichkeit, und diese entquillet nur durch die Liebe.
(Werke n. Buchenau, Bd. VII, 361).

*

Und in der Absicht auf den Ehestand muß ich Ihnen das sagen, meine Teure, daß ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte und daß ich, ungeachtet ich der zärtlichste Ehemann sein werde, es dennoch für meine Pflicht halte, unerbittlich gegen die Tränen meines Weibes zu sein, wenn sie jemals mich mit denselben von der geraden Erfüllung meiner Bürgerpflicht, was auch immer daraus entstehen möge, abhalten wollte.
(Werke b. Seyffarth, Bd. II, 39)

(Seiten 102 und 103)

Ende Johann Heinrich Pestalozzi

Weil in den Medien zur Zeit vom Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten berichtet wird, sei darauf hingewiesen, dass das Buch über J.H. Pestalozzi von Rudolf Zitzmann verlegt wurde. „Zitzmann war ... fünf Jahre und fünf Monate im [KZ Dachau](#), im [KZ Sachsenhausen](#), dem [Zellengefängnis Nürnberg](#) und im [KZ Flossenbürg](#) inhaftiert.

Um eine Entschädigung für während des [Zweiten Weltkrieges](#) Erlittenes kämpfte Zitzmann vergebens.

https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Zitzmann

Nach uns die Zukunft

Als ich nachschaute, ob ich noch verwertbare Auszüge aus „Pestalozzi der Rebell“ auf meinen Rechner habe, wurde ich an einen anderen Pestalozzi erinnert. Er widerspricht auch den Schlendrian in unserem gesellschaftlichen Denken und Handeln. Sein Name das Buch lauten:

Hans A. Pestalozzi

Nach uns die Zukunft / Von der positiven Subversion

mit Geleitworte von Robert Jungk, Frederic Vester und Hebert Gruhl

das Buch ist 1979 als Taschenbuch erschienen.

Auskunft über den Autor gibt Wikipedia

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_A._Pestalozzi

Im Netz gibt es verschiedene Beiträge über ihn und das hier genannte Buch.

000

In der Geschichte der demokratischen Bewegungen wird der »Fall Pestalozzi« als Ereignis eingehen. Hier hat einer endlich

gegen die neue Knute aufgemuckt. Das wird
nicht vergessen werden.

Robert Jungk

In diesem Fall spricht ein Rebell, eine Stimme,
die aufhorchen läßt, durch ihre Uner-
schrockenheit verblüfft. Und es spricht nicht
nur ein Rebell, ein protestierender, nieder-
reißender, sondern gleichzeitig ein Pionier;
ein auftauender Rebell also, dessen von Ver-
antwortung getragene Analysen in packende
Erkenntnis übergehen und dort in handfeste
Orientierungshilfen.

Frederic Vester

Der Materialismus ist am Ende seiner Mög-
lichkeiten - und das weltweit. Der neue
Lebensstil wird von immateriellen Inhalten
beherrscht. Auf dem Wege zu einer neuen
Geistigkeit kommen wir auch zu einem neuen
Verhältnis zur Natur und Umwelt, unserer
Lebensgrundlage. Der neue Weg ist schon ein
geistiges Erlebnis in sich, wozu uns dieses
Buch verhilft.

Herbert Gruhl

Texte von der Rückseite der Bucheinfassung. Es folgen Auszüge.

Die Widersprüche unserer Gesellschaft*⁴

Fall I. Moralische Prinzipien

1. Beispiel

Kaum eine andere Erfindung hat die Menschheit in eine derartige Abhängigkeit gebracht wie das Auto. Das Autogewerbe aber behauptet einfach das Gegenteil. Der Slogan des diesjährigen Genfer Automobilsalons lautete: »Das Auto macht uns unabhängig!« Was macht's? Kein Mensch nimmt doch an, daß Werbung der Wahrheit entsprechen müsse. Wundert Sie das denn eigentlich nicht? Ist es für Sie bereits eine Selbstverständlichkeit, daß Ihre Kinder tagtäglich mit Aussagen und Behauptungen überhäuft werden, bei denen man von vornherein annimmt, daß sie kaum der Wahrheit entsprechen?

2. Beispiel

⁴* Der Originaltitel lautete: »Der Lehrer zwischen Lüge und Wahrheit«. Vortrag gehalten anlässlich der Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz in Solothurn vom 23. November 1977.

Die an der Atomindustrie kommerziell interessierten Kreise behaupten skrupellos, wir brauchten Atomkraftwerke, um uns von der Auslandsabhängigkeit in der Energieversorgung zu lösen. Jedermann, der auch nur einigermaßen informiert ist, weiß ganz genau, daß das Gegenteil zutrifft: daß uns die Atomenergie in eine totale Uran-Abhängigkeit vom Ausland bringt. Was macht's? Kein Mensch scheint anzunehmen, daß Argumente in der politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung der Wahrheit entsprechen, wenn sie von Lobbykreisen stammen.

3. Beispiel

Haben Sie sich schon einmal überlegt, weshalb man in der Wirtschaft von frisierten Bilanzen spricht? Frisiert heißt in der

(Seite 16)

nicht-wirtschaftlichen Sprache »unwahr«. Weshalb gibt es kaum ein Unternehmen, das eine unfrisierte Bilanz veröffentlicht, also ehrlich über seine Finanzlage informiert? Und weshalb gibt kaum ein Unternehmen über seine wirtschaftlichen und personellen Verflechtungen wahrheitsgemäß Auskunft? Und weshalb ist kaum ein Unternehmen bereit, eine ökologische Buchhaltung oder gar eine Sozialbilanz mit öffentlichem Kontrollrecht zu erstellen? Aus dem einzigen Grund: Man behält sich vor, ob man die Wahrheit sagen will oder nicht. Und hat das Bankgeheimnis denn überhaupt einen anderen Sinn, als unkontrolliert lügen zu können?

Kann mir jemand von Ihnen sagen, weshalb eigentlich im Wirtschaftsleben die elementarsten moralischen Prinzipien nichts gelten? Weshalb sind im Wirtschaftsleben Lüge und Wahrheit Ermessenssache der Manager? Ich nehme an, daß Sie von Ihren Kindern verlangen, daß sie die Wahrheit sagen. Vielleicht bestrafen Sie sogar die Kinder, wenn sie lügen. Erklären Sie Ihren Kindern aber, daß diese Prinzipien für die »Stützen unserer Gesellschaft« nicht gelten? Wie erklären Sie es?

Fall II. Demokratie

Einige Fakten

- 76% der Schweizer Arbeiter gehen überhaupt nie zur Urne. - Von den insgesamt gegen 130 in der Eidgenossenschaft eingereichten Volksinitiativen sind sieben (!) angenommen worden.
- Die Stimmbeteiligung in der Schweiz sank von durchschnittlich über 50% in den Jahren vor 1959 auf heute noch 38%.
- Der Finanzaufwand für eine Volksabstimmung seitens der wirtschaftlich daran interessierten Kreise erreicht siebenstellige Zahlen.
- Rund 10% der Bevölkerung gehören einer Partei an; nur noch 6% der Bevölkerung haben eine positive Einstellung zu den Parteien. Im Parlament aber sitzt meines Wissens kein einziger parteiloser Volksvertreter.

Ist angesichts dieser Tatsachen unsere Demokratie nicht schon längst eine Fiktion? Die Ideologen der heutigen Struktur verlangen eine »Verwesentlichung der Demokratie«, was nichts anderes heißt als eine weitere Einschränkung der Volksrechte - und das Volk scheint zuzustimmen. Weshalb bringen wir es nicht fertig, uns ganz ehrlich einzugestehen, daß wir in der Schweiz eine Demokratie haben, die zwar formal funktioniert, die jedoch in ihrem politischen Gehalt schon längst mehr als fragwürdig geworden ist, sobald es um mehr geht als um Entscheide über Schulhausbauten, Quartierstraße und Altersheime?

Oder haben Sie nie daran gedacht,

- daß in der heutigen sogenannten Demokratie der Bürger im gesamten Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß kein einziges Wort mitzureden hat, während die interessierten Wirtschaftskreise im sogenannten Vernehmlassungsverfahren und in den sogenannten geschlossenen Sitzungen all ihre Forderungen anbringen können? Der Bürger darf höchstens ja oder nein sagen.

- daß die Volksinitiative mit dem Instrument des Gegenvorschlages völlig zur Farce gemacht wurde?

- daß in der Volksabstimmung Geld wichtiger ist als Argumente?

- daß man wohl über die Quartierstraße abstimmen darf, nicht aber über die das Dorf zerstörende Expreß- oder Nationalstraße?

- daß die Beträge, über die wir entscheiden dürfen, geradezu lächerlich sind im Vergleich zu den Milliarden, die von der Wirtschaft jährlich investiert werden, die auch aus unserem Portemonnaie stammen und die für die Struktur unserer Gesellschaft viel entscheidender sind?

- daß wir stolz darauf sind, über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung entscheiden zu können, daß wir aber machtlos zusehen müssen, wie hundert oder gar tausend Arbeiter entlassen werden, weil irgendein Multi-Boß in Panama dies entschieden hat?

- daß man beim wichtigsten staatlichen Ausgabenposten - der Armee - dem Volk schlicht und einfach die Urteilsfähigkeit abspricht?

Aber auch wenn wir nur die formale Seite betrachten: Auf welche Lebensbereiche erstreckt sich denn unser Bekenntnis zur Demokratie? Ist etwa die Schule demokratisch? Oder das Kulturleben? Oder die Armee? Oder die Kirche? Oder die Durchschnittsfamilie? Oder gar die Wirtschaft, die Industrie, die Banken, die es tatsächlich sogar fertiggebracht haben, dem Schweizervolk beizubringen, ein erster, winziger Schritt in Richtung Demokratisierung unserer Wirtschaft, wie es die Mitbestimmungsinitiative anstrebte, liege nicht im Interesse des Volkes?

Wie viele Prozente unseres Lebens basieren denn eigentlich auf demokratischen Prinzipien?

Zeigen Sie Ihren Kindern, wie statt der deklamierten Demokratie in Wirklichkeit eine straff hierarchisch organisierte, oligarchische Plutokratie unsere Wirtschaft und Gesellschaft bestimmt?

Stellen Sie den Vergleich an zur Urdemokratie, wie sie sich zum Beispiel in den Alimendgenossenschaften zeigte, mit Strukturen, die auf Partnerschaft, Gleichberechtigung, Solidarität beruhten?

Fall III: Freiheitsrechte

Für eine Aussprache in unserem Institut über die Frage, ob die Lehrer objektiv informiert werden, suchten wir einige Referenten. Mehrere Lehrer haben abgelehnt mit der Begründung, sie riskierten sonst ihre Stelle. Sie kennen den Fall der Lehrerin, die entlassen wurde, weil sie mit den Schülern Walter Matthias Diggelmann gelesen hat. Sie kennen vielleicht den Fall des Bankangestellten, der entlassen wurde, weil er Mitglied der Vereinigung »Christen für den Sozialismus« war. Ich renne mit diesen Beispielen wahrscheinlich offene Türen ein. Sie könnten die Liste vermutlich beliebig verlängern.

Wo sind denn eigentlich unsere verbrieften Freiheitsrechte noch geblieben? Die Redefreiheit? Die Versammlungsfreiheit? Weshalb will man denn nicht wahrhaben, daß unsere

(Seite 19)

Freiheitsrechte schon längst nicht mehr vor staatlichen Übergriffen geschützt werden müssen, daß sie aber durch die Ansprüche einer sich immer totalitärer gebärdenden Wirtschaft schon großenteils außer Kraft gesetzt worden sind? Sagen Sie das Ihren Kindern, wenn Sie das Rütli besuchen oder wenn sie den Bundesbrief oder die Verfassung von 1848 oder 1874 behandeln?

(In diesem Zusammenhang: Schildern Sie Wilhelm Tell Ihren Kindern als Freiheitshelden oder als Terroristen?)

Fall IV: Rechtsstaat

1. Beispiel ...

000

Vorwärts in die nachindustrielle **Zeit***⁵

5* Der Originaltitel lautete: »Die Herausforderung der nachindustriellen Zeit«. Vortrag gehalten anlässlich der Tagung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins über »Bauwirtschaft Heute und Morgen« in Engelberg, 26./27. Januar 1978.

Das moderne Monopoly des »Wirtschaftsspiels« oder »Unternehmensspiels« gaukelt uns eine heile Welt vor, die nur noch in den Computerprogrammen existiert. In Wirklichkeit gibt es doch kaum jemanden mehr, der nicht spüren würde, daß mit unserer Wirtschaft Grundlegendes nicht mehr stimmt. Wir erleben die unserer Wirtschaft innewohnenden Widersprüche tagtäglich an uns selber. Es ist nicht Zuversicht, sondern Unbehagen, das unser Verhältnis zur heutigen Wirtschaft prägt. Es könnte ein sehr positives Unbehagen sein. Es könnte ein wegweisendes Unbehagen sein. Es könnte ein optimistisches Unbehagen sein. Denn wir befinden uns tatsächlich heute an einer Schwelle. Wir befinden uns an der Schwelle zwischen einer Zeit, die ihren Auftrag quasi erfüllt hat, und einer Zeit, die nach neuen Zielen, nach neuen Idealen, nach neuen Aufgaben, nach neuen Strukturen sucht. Wir befinden uns an der Schwelle zum nachindustriellen Zeitalter oder, wie es heute häufiger genannt wird, zur nachmodernen Zeit.

Und ich sage das aus voller Überzeugung, daß die vergangene Zeit beziehungsweise die Gesellschaft und die Wirtschaft der vergangenen Zeit ihren Auftrag erfüllt hat. Dieser Auftrag lautete: die materielle Existenz des Menschen sicherzustellen. Dieses Ziel haben wir erreicht. Wenn auch nur im Gesamten und nicht im Individuellen.

- Es ist kein Problem mehr, die materielle Basis der Bevölkerung in unseren Industrienationen sicherzustellen. Wir ma-

Seite 106

chen ein Problem daraus, der »Überernährung« Herr zu werden.

- Es ist kein Problem mehr, genügend Lebensmittel zu produzieren. Wir machen ein Problem daraus, landwirtschaftliche Überschüsse zu verhindern oder gar zu vernichten.

- Es ist kein Problem mehr, eine genügende Industriekapazität bereitzustellen. Wir machen ein Problem daraus, die Überkapazität der Industrie zu nützen.

- Es ist kein Problem mehr, den materiellen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Wir machen ein Problem daraus, immer neue materielle Bedürfnisse zu wecken, um die Wirtschaft in Gang zu halten.

Sehen Sie: Der Auftrag ist erfüllt. Und jetzt? In dieser Frage liegt meines Erachtens die ganze Problematik des Unbehagens um die heutige Wirtschaft. In dieser Frage kommt unsere Schwellensituation zum Ausdruck.

Viele, die sich unserer heutigen Gesellschaft gegenüber kritisch verhalten, glauben, die Vergangenheit sei besser gewesen, und geben sich einer verklärenden Nostalgie hin. Nur das nicht! Wir wollen doch gar nicht zurück und dürfen

- nicht zurück in eine Zeit der Kinderarbeit,

- nicht zurück in eine Zeit der 72- und 78-Stunden-Woche,
- nicht zurück in eine Zeit der Heimarbeit mit ihrem Ausgeliefertsein an den Dorftyrannen,
- nicht zurück in eine Zeit der Pestseuchen,
- nicht zurück in die Zeit der Säuglingssterblichkeit,
- nicht zurück in die Zeit der kurzen Lebensdauer,
- nicht zurück in die Zeit des ungesicherten Alters,
- nicht zurück in die Zeit der Hungersnöte, usw. usw.

Wir müssen und dürfen gar nicht zurück. Wir müssen gar nicht nach der Antithese zum Heute suchen. Wir haben die einmalige Chance, daß unsere Aufgabe darin besteht, die Synthese zu suchen zwischen dem, was wir heute nostalgisch als frühere Lebensqualität bezeichnen, und dem, was uns das industrielle Zeitalter an materieller Sicherheit und materiellem Wohlstand beschert hat.

(Seite107)

Wenn wir uns einmal dieser Chance einer Synthese bewußt geworden sind, ist das weitere Vorgehen einfach. Die Errungenschaften unseres Systems haben wir erwähnt. Der nächste Schritt wäre somit, eine Liste derjenigen Probleme aufzustellen, die durch dieses Streben nach Wohlstand entstanden sind, die wir erst heute erkannt haben oder deren Priorität bisher hinter der Maximierung des Wohlstandes zurückgestanden hat.

Versuchen wir einmal, einige dieser neu entstandenen oder bisher nicht erkannten oder bisher zweitrangigen Probleme aufzuzeigen. Es ist ja völlig undenkbar, daß ich Ihnen jetzt hier eine Gesamtanalyse unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft präsentiere. Es geht mir darum, Sie dafür zu sensibilisieren, worin diese Probleme denn eigentlich bestehen könnten.

Problem Nr. 1: Wir haben die Aufgabe der Maximierung des materiellen Wohlstandes nur als Gesamtgröße gelöst. Das Problem von reich und arm beziehungsweise reich und nichtreich ist geblieben beziehungsweise verstärkt sich von Tag zu Tag. Die Diskrepanz zwischen reich und nicht-reich wird von Tag zu Tag größer, und zwar nicht nur zwischen den einzelnen Individuen, sondern auch zwischen einzelnen Regionen eines Landes und erst recht weltweit zwischen den Industrienationen und den sogenannten Entwicklungsländern. Wir waren bisher nicht in der Lage, das Verteilungsproblem des Wohlstandes zu lösen.

Problem Nr. 2: Stichwort Umweltschutz. Braucht es hierzu weitere Erläuterungen? Es geht um die simple Einsicht, daß wir allmählich mit der weiteren Steigerung des Wohlstandes mehr zerstören, als wir schaffen. Wir zerstören Unwiederbringliches. Wir zerstören einerseits die Natur, und zwar nicht nur ein-

zelne Tiere, einzelne Pflanzen, einzelne Gebiete usw., sondern eben ganze biologische Abläufe und Kreisläufe und ganze ökologische Systeme. Wir zerstören andererseits organisch gewachsene soziale Strukturen.

(Seite 108)

Ein drittes Problem ist die Tatsache der fortschreitenden Vermögenskonzentration. In der BRD verfügen heute 3% der Haushalte über 75% des Produktivvermögens (ich kenne keine Schweizer Zahlen; sie dürften ähnlich liegen. Auf alle Fälle ist der Trend in der Schweiz derselbe). Und Vermögen bedeutet in unserer Gesellschaft eben wirtschaftliche und politische Macht. An dieser Tatsache ändern auch die unzähligen Modelle für die Vermögensbildung der Unselbständig-Erwerbenden nichts.

Ein viertes Problem ist die Konzentration in der Wirtschaft, die in rasendem Tempo weitergeht, obschon jedermann betont, daß eine weitere wirtschaftliche Konzentration an sich schon negativ, ja böse sei. Man rechnet damit, daß in wenigen Jahren nur noch 300 Unternehmen über 75% des privatwirtschaftlichen Bereichs des Westens verfügen werden.

Als fünftes Problem erwähne ich etwas, was man zu verdrängen scheint: Ein Unternehmen, das von der Kapitalsubstanz lebt, ist innert kürzester Zeit pleite. Unsere Industriegesellschaft macht aber das gleiche. Wir leben als Wirtschaft vom Kapital und nicht vom Einkommen, vor allem was unsere Rohstoffe angeht.

Das sechste Problem, das wir zu lösen offenbar nicht fähig sind, ist die Neuverteilung des verfügbaren Arbeitsvolumens. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir vor einer neuen technologischen Revolution stehen. Die ganze Halbleitertechnik wird Arbeitskräfte freisetzen in einem Ausmaß, das wir uns noch gar nicht richtig ausmalen können. Die Befreiung des Menschen von der Muß-Arbeit wäre ja großartig. Aber gleichzeitig versuchen wir krampfhaft, durch die Ankurbelung eines unsinnigen Zusatzkonsums neue Muß-Arbeit zu schaffen. Wir arbeiten nicht mehr, um leben zu können, sondern wir müssen unser Leben so gestalten, daß wir genügend Arbeit haben. Widersinniger geht es wohl nicht mehr. Eine Lösungsmöglichkeit wäre wahrscheinlich die individuelle Arbeitszeit. Ich habe dies bei Stellenbewerbungen im Institut oft erlebt, daß die Jungen nicht mehr fragen: Wieviel verdiene ich? sondern

(Seite 109)

sagen: Ich brauche für meine Existenz beispielsweise Fr. 1800.— im Monat; wie lange muß ich bei Ihnen dafür arbeiten? Aber in Bern ist - nach den Aussa-

gen des bisherigen Vorstehers des Volkswirtschaftsdepartementes*⁶ - die individuelle Arbeitszeit als Lösungsansatz für das Problem der Arbeitslosigkeit noch nicht einmal als Idee »in den Raum gestellt worden« - wie man so schön sagt.

Ein siebentes Problem hängt mit dem Arbeitsbereich zusammen. Noch nie sind die Menschen so gut, so lange, so intensiv ausgebildet worden wie heute. Was nützt das schließlich, wenn andererseits die Arbeit immer eintöniger, einseitiger, sinnentleerter wird?

Das achte Problem sollte uns schon längst keine Ruhe mehr lassen: Das ist die Auflösung aller sozialen Gemeinschaften und damit der sozialen Bezüge des einzelnen Menschen. Wir haben in der Schweiz 230000 Depressivkranke. Die meisten dieser Erkrankungen sind zurückzuführen auf Gefühle der Ohnmacht, des Ausgeliefertseins, der Sinnlosigkeit oder letzten Endes der Einsamkeit.

Und damit komme ich zum neunten und wohl entscheidendsten Problem: Die theoretische Annahme unseres Systems, daß die Maximierung des materiellen Wohlstandes identisch sei mit dem menschlichen Glück, hat sich als falsch erwiesen. Die Sozialindikatoren, die über den Zustand unserer Gesellschaft Auskunft geben könnten, entwickeln sich negativ.

Weil ich diese und ähnliche Probleme aufzeige, versuchen gewisse Wirtschaftskreise, mich als »Linksextremisten« abzustempeln. Grotesker geht es wohl nicht mehr. Kein einziges der Probleme, die ich Ihnen hier aufgezeigt habe, hat ideologischen Hintergrund. Sondern es sind Probleme, die wir uns selbst geschaffen haben. Wir müssen diese Probleme bewältigen, weil wir sonst die Errungenschaften, auf die wir zu Recht stolz sind, gefährden oder sie zur Farce machen, weil der Preis

(Seite 110)

für diese Errungenschaften viel zu hoch ist. Ich möchte diese Probleme nicht einmal als Kritik am bestehenden System aufgefaßt wissen, sondern eben als Herausforderung der nachindustriellen, der nachmodernen Zeit. Ohne die positiven materiellen Resultate des Industriezeitalters zu gefährden, müssen wir Maßnahmen entwickeln, anwenden und Strukturen schaffen,

- die der weiteren Zerstörung der Natur und organisch gewachsener Strukturen nicht nur Einhalt gebieten, sondern die die Schäden des Industriezeitalters beheben;
- die eine gerechte Verteilung des Wohlstandes sicherstellen; - die das Volksvermögen so aufteilen, daß Demokratie überhaupt geschehen kann;

⁶* *Wirtschaftsminister.*

- die die weitere Konzentration der Wirtschaft nicht nur stoppen, sondern eine Dezentralisierung einleiten;
 - die die Wirtschaft »zwingen«, ressourcenmäßig vom Einkommen statt vom Kapital zu leben;
 - die bei der Organisation der Arbeitswelt von den Bedürfnissen des Menschen ausgehen;
- usw. usf.

Ich höre mit der Aufzählung hier auf, nicht weil ich die Liste nicht noch beliebig fortsetzen könnte, sondern aus einem ganz anderen Grund. Bereits bei der Zusammenstellung des Problemerkataloges und des entsprechenden Forderungskataloges an die kommende Gesellschaft hatte ich etwas Mühe, weil ich eigentlich etwas ganz anderes möchte. Ich will, daß man sich diese Probleme nicht »vorführen« läßt, sondern daß jeder für sich selbst versucht, sein persönliches Unbehagen zu formulieren. Ich muß dies näher erläutern: Man wirft mir gelegentlich vor, ich sei negativ. Das Gegenteil ist der Fall. Ich bin nur dort negativ, wo es gilt, negative Entwicklungen abzuwenden oder zu verhindern. Ich sage dem: Ja sagen zu einem positiven Nein. Ja sagen, wenn es ums Erhalten geht, und das Erhalten ist eben sehr oft ein Nein. Sobald es jedoch um das Gestalten geht, also um die positive Veränderung, erwartet man von mir Rezepte. Genau so darf es eben nicht sein! Ich schüttle jeweilen nur den Kopf, wenn mich das Vorstandsmitglied eines Autokonzerns fragt, ob im Langzeitauto wohl die Lösung des Autoproblems liege, oder wenn ein Lehrer fragt, ob nun die Ge-

(Seite 111)

samtschule wohl ein gangbarer Weg sei, oder wenn ein Generalunternehmer fragt, ob man das Quartier XY nicht besser wieder schleifen sollte. Im Unbehagen, das uns unsere Schwellensituation verursacht, warten wir auf den, der uns die Lösung zeigt. Aber wir brauchen doch keine neuen Propheten, die zeigen, wo es durchgehen soll und wie unsere Gesellschaft aussehen soll. Die letzten Propheten - Hitler, Stalin, Mussolini und wie sie alle hießen - sind noch lange nicht tot. Wenn wir uns einmal bewußt geworden sind, an welcher Schwelle wir heute stehen, dann sollten wir uns in einem zweiten Schritt bewußt werden, welche ungeheure Chance in dieser Erkenntnis liegen würde, nämlich die Chance, nun endlich einmal *gemeinsam* zu einem neuen Selbstverständnis unserer Gesellschaft, zu neuen Wertvorstellungen für unsere Wirtschaft, zu einem neuen Konsens über menschen- und umweltgerechte Strukturen zu kommen.

Der erste Schritt, den wir heute tun müssen, besteht schlicht und einfach einmal darin, die Voraussetzungen zu schaffen, damit diese Auseinandersetzungen, dieses Suchen nach einem neuen Konsens überhaupt stattfinden können. Wir müßten hier und jetzt alles abzubauen beginnen, was diese Auseinandersetzung und damit dieses gemeinsame Suchen behindert oder gar verunmöglicht. Wir müßten bereit sein,

- Tabus in Frage zu stellen
- heilige Kühe zu entmystifizieren
- Entscheidungsabläufe aufzudecken
- politische und wirtschaftliche Zusammenhänge wirklich transparent zu machen
- hemmende, also fremde Macht jeder Art abzubauen
- soziale Experimente auf allen Gebieten zu fördern, ja zu forcieren
- Außenseiter, Nonkonformisten als die wichtigsten Impulsgeber und Ideenspender anzuerkennen und zu fördern.

Es gibt Leute, die solche Selbstverständlichkeiten bereits als subversiv bezeichnen, Leute, die solche elementarsten Voraussetzungen bereits als Systemveränderung verteufeln. Es braucht keine Systemveränderungen, um diese Voraussetzungen-

(Seite 112)

gen zu schaffen. Es braucht gar nichts anderes, als daß diejenigen, die heute in unserer Gesellschaft und Wirtschaft das Sagen haben, ihre Macht nicht dafür einsetzen, jedes Infragestellen, jede Grundsatzdiskussion zu unterbinden. Wenn diejenigen, die heute das Sagen haben, ihre Aufgabe darin sehen, mit allen Mitteln der ihnen zur Verfügung stehenden Macht zu verhindern, daß sie selbst und die durch sie verkörperten Strukturen in Frage gestellt werden und damit ein gemeinsames Suchen nach dem Neuen verunmöglichen, dann gelingt uns dieser Schritt über die Schwelle nicht, und wir landen wieder im Totalitarismus, sei er nun rot, braun oder eben grau - der Farbe des Computers, des Betons, der Bürohäuser, der Autobahnen, der Atomkraftwerke. Es braucht Toleranz, Mut zur Auseinandersetzung, Bereitschaft, auch den Untergebenen, den Abhängigen als gleichberechtigten, mündigen Mitmenschen zu akzeptieren - das ist alles. Ist das so viel, daß es uns nicht gelingt?

(Seite 113)

Ende Hans A. Pestalozzi

Wie kam das Buch von H.A. Pestalozzi in mein Blickfeld?

1983 bekam ich den nachfolgenden Rückblick in die Hand. Ich weiß nicht mehr, wozu das Werbeheft herausgegeben wurde. Ich habe damals nur die Seite 9 und 10 im Buch abgelegt. Auf der Seite 10 ist neben anderen Vorträgen, der Vortrag von Hans A. Pestalozzi als Angebot der Volkshochschule Wedemark aufgeführt. Die VHS Wedemark ist heute Bestandteil der VHS Hannover Land.

HANS A. PESTALOZZI

„Was stimmt mit unserem Wohlstand nicht?“

Mittwoch, 12. Okt., 20.00 Uhr Wennebostel,

Gaststätte Bludau, 5,— DM / 3,— DM

Hans A. Pestalozzi, ein ehemaliger Spitzenmanager, spricht zu Problemen unserer Wohlstandsgesellschaft. Als Warner und Kritiker stellt er seine brillanten und verständlichen Thesen zur Diskussion. Seinem Verständnis und Wunsch entsprechend werden Rede und Gegenrede den

Rückblick auf 30 Jahre Volkshochschule Wedemark e. V.

Die Volkshochschule Wedemark
— die „Volkshochschule der Prominenten“,
wie die Presse einmal meinte.

Wir erinnern uns
auch gerne an viele erlebnisreiche Stunden
mit unseren Gästen:

Elly Beinhorn
Erich von Däniken · Hanssferdinand Döbler
Helen und Klaus Donath
Dr. Andreas Grasmüller
Rudolf Hagelstange · Marie Hamsun
Dr. Manfred Hausmann · Heinz Helfgen
Eike Christian Hirsch
Dr. Walther von Hollander
Prof. Rudolf Italiander · Curd Jürgens
Walter Kempowski · Rudolf Kinau
Ernst-Jürgen Koch
Juliana und Dieter Kreutzkamp
Felix Graf von Luckner
Prof. Hermann Oberth · Alma Rogge
Eugen Roth · Wolfdietrich Schnurre
Rudolf Schock · Karl Heinrich Waggenerl
Wiener Sängerknaben
Anton Zischka

Wenn ich mich richtig erinnere, bin ich zusammen mit einem Freund, der bei meinem letzten Kontakt in Australien lebte, zu dem Vortrag gefahren. Dem Referenten Hans A. Pestalozzi habe ich entweder von dem Buch „Pestalozzi der Rebell“ erzählt oder ihm sogar ein Exemplar mitgenommen. Ich hatte ein paar Exemplare von dem Verleger Zitzmann aus Nürnberg vorher erworben. Der hatte seine Restbestände in einer Scheune gelagert.

Auf das Thema Volkshochschule besonders in der Form der Heimvolkshochschule möchte ich kurz eingehen, nicht nur, weil sie noch heute ihre Bedeutung haben, sondern besonders für viele Erwachsene die ihre Schulzeit im und nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben und in diesen Schulen versäumte Bildung nachholen konnten. Die Heimvolkshochschulen wurden in Dänemark zur Emanzipation der ländlichen Bevölkerung entwickelt. Siehe dazu:

Evald Gunnarsen
Ist's Licht für die Gelehrten bloß...?
Die Entwicklung der skandinavischen Volkshochschulen

<http://www.tristan-abomeit.de/pdf/174.3.1.IFB.Aufgaben.in.friedloser.Zeit.pdf> ab Seite 43

In dem Sammelband – der Festschrift – ***Unsere Aufgabe in friedloser Zeit Zehn Jahre Freundschaftsheim in Bückeburg 1948 - 1958*** ist in dem Beitrag von Pastor Wilhelm Mensching – dem Hauptgründer des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeburg – ist in seinem Beitrag „*Das Freundschaftsheim 1948 – 1958 / Die Entstehung und Entwicklung einer internationalen Friedensschule in Deutschland*“ im Abschnitt „*Neue Anstöße durch Quäkerhochschulen und skandinavische Volkshochschulen*“ zu lesen:

Ausgesprochene „Schulen des Friedens“, im engeren Sinne sind die meisten Volkshochschulen in Skandinavien freilich nicht. Sie haben aber doch wesentlich dazu beigetragen, daß Skandinavien die friedlichste Provinz Europas geworden ist. Sie vermitteln vor allem der Landbevölkerung eine höhere Kultur, ein größeres Wissen, klarere Einsicht und Urteilskraft, bessere staatsbürgerliche Bildung. In Dänemark besucht z. B. wenigstens jeder vierte Angehörige der Landbevölkerung monatelang eine Volkshochschule, und das wirkt sich auch in wirtschaftlicher und politischer Beziehung günstig aus, während im übrigen Europa das Bauerntum und Landvolk mehr oder weniger das vernachlässigte, unterentwickelte Gebiet ist und darum so leicht Führern wie Hitler nachläuft. (Seite 16)

Evald Gunnarsen, der dänischer Volkshochschullehrer, betitelt seinen Beitrag wie folgt:

Die Entwicklung der Skandinavischen Volkshochschulen

An anderer Stelle in dieser Schrift berichtet Pastor Mensching von den vier Vorbildern des Freundschaftsheims. Dabei werden auch die skandinavischen Volkshochschulen genannt.

Schulen als Bindeglied zwischen gestern, heute *und* dem neuen Morgen

Soll die Schule eines Landes selbständige Wirkung auf die Kultur und Politik des Landes ausüben, oder soll sie nur diese Kultur und Politik widerspiegeln? Hatte die bekannte schweizerische Pädagogin, Elisabeth Rotten, recht, als sie 1924 auf einer internationalen Schultagung in Dänemark sagte: „Die Schule muß aufhören, ein Werkzeug für herrschende Ge-

43

dankengänge zu sein; sie sollte es als ihre Aufgabe erkennen, in ein neues Zeitalter hineinzuführen. Sie hat, wie keine andere Einrichtung der Welt, die Möglichkeit, Bindeglied zu sein zwischen gestern und heute und dem neuen Morgen, das die ganze Welt ersehnt“?

Es gibt jedenfalls eine Schule, eine Gruppe von Schulen, die entscheidend dazu beigetragen hat, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Landes radikal zu ändern, teilweise gegen den Willen der regierenden Schicht. Das ist die dänische Heimvolkshochschule. Heute noch ist diese Schule eine wichtige Kraft in der politischen und kulturellen Erziehung des Volkes. Und eine ständig wachsende Zahl von Ländern, insbesondere von denen, die jüngst ihre Selbständigkeit gewonnen haben, bauen sich solche Einrichtungen, die ihren Völkern in „das neue Morgen“ hinein helfen sollen.

Diese Schulform besteht jetzt seit über 100 Jahren. Sie wurde 1844 in Dänemark gegründet, und sie ist der einzige originale Beitrag dieses Landes im pädagogischen Bereich.

Bischof Grundtvigs Idee

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen vier große Volksbewegungen über Dänemark: die liberale, bürgerliche Bewegung, die Bauernbewegung, die religiösen Erweckungen und das nationale Erwachen. Auf ihren Fahnen standen: Politische Freiheit, soziale Freiheit, religiöse Freiheit und nationale Freiheit. Die Bewegungen gingen durch verschiedene Schichten des Volkes, aber man kann sie alle in einem einzigen Manne finden, und die vier Freiheiten in dem, was er „geistige“ Freiheit nannte.

Der Mann ist Bischof N. F. S. Grundtvig (1783-1872). Er ist der Riese in der dänischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Der deutsche Professor A. H. Hollmann drückt es in seinem ausgezeichneten Buch über die dänische Volkshochschule sehr kategorisch aus: „Ohne Grundtvig gäbe es heute vermutlich keine dänische Kultur“!

Grundtvig war ursprünglich kein Demokrat im modernen Sinne des Wortes. Als die Forderung nach einer Volksregierung ständig wuchs und es allmählich klar wurde, daß sie früher oder später den von Grundtvig eigentlich bevorzugten Absolutismus ablösen mußte, wurde er aber von dem Gedanken ergriffen, und meinte, daß die Volksregierung dem Volke von Nutzen werden könnte, wenn dem Volke die notwendige Aufklärung als Voraussetzung der Volksregierung gegeben würde, nämlich eine Aufklärung, die nicht nur Wissen, sondern auch U r t e i l s v e r m ö g e n mitteilen wollte. Das Volk und die Mitglieder des „völkischen Staatsrates“ mußten Sinn dafür bekommen, was er „das allgemeine Wohl“ nannte, und sie brauchten eine lebendige Vorstellung von all dem, das gemeinsam ist.

Er war von den neuen pädagogischen Gedanken seiner Zeit stark beeinflusst, besonders von Rousseau und Pestalozzi. Auch mit Herder und Fichte hatte er sich eingehend beschäftigt; er hat z. B. Ideen von Fichtes Zehnter Rede an die deutsche Nation übernommen. Die Vorstellung von der praktischen Ausführung seiner Schulgedanken stammt aus England, wo Grundtvig, auf mehreren Reisen, von dem freien College-Leben begeistert wurde.

44

... Schüler 40001 Verschiedene Umstände wirkten daran mit; unter diesen war der sehr wesentliche und merkwürdige, daß das Volk auf drei verschiedenen Gebieten eine Niederlage erlitten hatte: national, politisch und wirtschaftlich. In allen Bereichen wurde die Niederlage durch zähe Arbeit des einfachen Volkes zum Siege gewendet. (Noch ein Beweis der Richtigkeit der „Herausforderungstheorie“ des englischen Historikers Arnold Toynbee!) Und das wäre ohne die Volkshochschule kaum möglich gewesen, jedenfalls hätte dieser Wandel länger gedauert.

Die n a t i o n a l e Niederlage ergab den Verlust Schleswigs nach dem Kriege mit Preußen 1864. Die Volkshochschulen trugen im bewahrten Reichsgebiet dazu bei, das Gemeinschaftsgefühl mit den Landsleuten südlich der Grenze wach zu halten bis zur Wiedervereinigung mit Nordschleswig 1920.

Der p o l i t i s c h e Verlust bestand in der Veränderung der Verfassung 1866, wodurch die Großgrundbesitzer sich ein privilegiertes Wahlrecht verschafften. 6 Jahre später gewann die Bauernpartei zum erstenmal die Mehrheit im Parlament. Es folgte ein innerpolitisches dreißigjähriges Ringen. Der Verfassungskampf wurde die

große politische, praktische Schule des Volkes, aus der die Demokratie als ein reifes Gebilde hervorging ohne eigentlichen gewaltsamen Übergang und in so harmonischer Übereinstimmung mit der Entwicklung der Gesamtkultur wie kaum in irgend einem anderen Lande in Europa. Und das ist zum Teil das Verdienst der Volkshochschule. Einmal darum, weil viele von den Politikern durch sie menschlich und politisch wach geworden waren. Aber auch, weil die Volkshochschulmänner sich bei dem Kampf direkt und aktiv beteiligten. Mehreren von ihnen wurde die Staatsunterstützung genommen, und andere verzichteten freiwillig darauf unter Protest. Ein Vorsteher (Rektor) sagte, es sei eine Ehre für die Volkshochschulen, daß die Regierung in ihnen ihren Hauptfeind erblicke.

1901 siegte das Volk zum zweitenmal, die Bauern setzten in diesem Jahre das parlamentarische System durch. Bis zum Jahrhundertwechsel hatte man in Dänemark - als einzigem Lande - den abnormen Zustand, daß die Stadtbevölkerung im großen ganzen konservativ war, während die Bauern das politisch fortschrittliche Element bildeten!

Dazu trugen aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse bei. Auch auf diesem Gebiet war eine Krise eingetreten. Bis etwa 1870 war Korn die wichtigste Ausfuhrware, aber jetzt traten Rußland und USA als übermächtige Konkurrenten auf dem europäischen Markt auf. Statt wie in fast allen anderen Ländern Zollmauern zu bauen und Staatszuschüsse zu fordern, stellten dänische Bauern ihre Erzeugung auf Butter und Speck um. Das konnte nur durch enge Zusammenarbeit durchgeführt werden, und so entstand die vorbildliche Genossenschaftsbewegung. Eine Elastizität, wie eine so schnelle Umstellung es erforderte, mußte aber eine recht hohe Bildung und Verantwortungsgefühl als Voraussetzung haben, und diese Voraussetzung war eben durch die Volkshochschule geschaffen. In den Volkshochschulen wurde kein Unterricht in Genossenschaftsarbeit gegeben, aber die Verbindung zwischen den beiden Bewegungen war doch so eng, daß ein Engländer auf Besuch glaubte, Grundtvig sei Butterproduzent!

Die dänischen Volkshochschulen unserer Zeit

Heutzutage besteht keine Feindschaft mehr zwischen Staat und Volkshochschule. Im Parlament (Folketing) sind etwa 1% der Mitglieder ehemalige Volkshochschüler. In den Gemeinderäten sitzen noch mehr. Die Volkshochschule hat auch heute noch Einfluß auf die Politik, weil sie Einfluß auf die Politiker hat. Sie ist so lebendig wie immer. Die Schüler (im Alter von 18 bis 25 Jahren) lernen demokratisches Zusammenleben und Verantwortung durch fünf- bis sechsmonatiges Leben miteinander und mit den Lehrern. Sie bekommen politische (aber nicht partei-politische) Belehrung durch Unterricht und Diskussionen über Gemeinde- und Staatskunde, Geschichte, Soziologie, Geographie, Volkswirtschaft usw. Und eine persönliche Bildung durch Literatur, Kunst, Psychologie, Musik, Laienspiel, Gymnastik, Basteln

tritt hinzu. In dieser Schulform wird an den g a n z e n Menschen gedacht.

Ein Zehntel des dänischen Volkes geht durch diese Schule – ohne Examen. Es ist heute noch, wie zur Zeit Grundtvigs, die Hauptaufgabe der Volkshochschulen, den Schülern Sinn für das allgemeine Wohl beizubringen. Und es leuchtet ja ein, daß man in einem solchen Fach wie „Interesse für das allgemeine Wohl“ keine Prüfung machen kann. Die Volkshochschule ist die Schule, die - im Gegensatz zu allen anderen Schulen - für eine Zeit die Schüler zum Halten bringen soll. „Sie müssen“, wie es der Kultusminister in einer Ansprache an eine Versammlung von Volkshochschullehrern ausdrückte, „haltmachen, um mit Sokrates zu sprechen.“ Es sollen nicht nur Schulen für diejenigen sein, die in der Gesellschaft vorwärts, aufwärts wollen, sondern auch für diejenigen, die das bleiben wollen, was sie schon sind. Die Volkshochschulen wollen ihren Schülern helfen, etwas zu gewinnen, w o f ü r, nicht w o v o n sie leben können. Wie die Kindergärten mit den Kindern nichts schaffen wollen außer Wachstum, so etwa verfahren die Volkshochschulen mit ihren Schülern.

Die meisten Schüler kommen immer noch vom Lande, auch wenn heute nur 20 Prozent der dänischen Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt. Aber die Zahl der Schüler aus den Städten wächst dauernd und beträgt jetzt 15 - 20 Prozent. Mit den Volkshochschülern wird das Bedürfnis über das ganze Land verbreitet, sich zu versammeln und Vorträge anzuhören. Um Räume dafür zu haben, wurden „Versammlungshäuser“ gebaut, - in den innerpolitischen Kampffahren oft wegen des Verbotes, politische Versammlungen in der Volksschule zu veranstalten. In diesen Häusern regt sich immer noch ein wesentlicher Teil des politischen und kulturellen Lebens auf dem Lande; das Land ist in etwa 1300 Gemeinden eingeteilt, und es gibt 1400 Versammlungshäuser! Vor jeder Wahl finden hier die politischen Wahlversammlungen statt, und zwar - was einem Bundesrepublikaner wohl erstaunlich ist - werden diese Versammlungen während der Wahlschlacht fast nie von nur einer Partei veranstaltet, sondern Vertreter von zwei, drei, vier oder fünf Parteien begegnen in derselben Veranstaltung den Wählern. Das führt notwendigerweise zu einem sorgfältigeren Umgang mit den Tatsachen, was der Demokratie gar nicht schadet. Und die Wähler werden nicht nur einseitig unterrichtet.

Während der deutschen Besatzung im zweiten Weltkrieg wurden Demo-
47

kratien und demokratische Gesinnung auf eine harte Probe gestellt; mit relativ wenigen Ausnahmen wurde die Prüfung bestanden. Im August 1943 trat die Regierung zurück, und eine neue wurde nicht gebildet. Das Parlament wurde ausgeschaltet. September 1944 wurde die Polizei verhaftet und ins KZ geschickt. Bis zum Kriegsende mußte das Volk also sich selbst regieren und Ordnung halten. Das geschah. Und das wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn die Kultur nur Ornamentik gewesen wäre, und alle Rede von „der Volksgemeinschaft“ leere Worte. ...

In Deutschland entstanden schon vor dem Ersten Weltkrieg Heimvolkshochschulen und weiteten sich an Zahl in der Weimarer Republik aus. Unter der NS-Herrschaft wurden sie aufgelöst oder umgeprägt.⁷ Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhren sie eine neue Blüte und sorgen für die Minderung von Lücken in der Bildungskarriere, die der Mehrzahl der jungen Menschen im und nach dem Krieg entstanden waren.

Mit der Schließung der Lücken in den Bildungsbiographien durch „normale“ Bildungs- und Ausbildungsgänge und ihre Vervielfältigung haben sich die Heimvolkshochschulen erneut gewandelt. Sie bieten heute mehrheitlich nur noch Kurz-Kurse von wenigen Tagen an und haben sich dadurch den Volkshochschulen mit Feierabendangeboten angenähert. Damit verlieren sie aber ein wesentliches Qualitätsmerkmal, das ist nämlich das Lernen und Leben in einer gemischten Gruppe in einem Zeitraum von einem viertel Jahr oder länger ohne Zeugnisdruck aber mit starker Gruppendynamik unter einem Dach.

Diese Entwertung des Modells Heimvolkshochschule (HVHS), die auch anders heißen kann, wenn der ihr alter Name zu angestaubt klingt, muss aber nicht so bleiben. Ich sehe folgende Aufgabenfelder für das Modell HVHS:

a) Um den notwendigen Wandel unserer Gesellschaft im technischen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereich mit möglichst wenig Konflikten zu erreichen, reicht die Aneignung von neuem Wissen, neuen Verhaltensmustern und neuen Bewertungen des gesellschaftlichen Geschehens und Zusammenlebens ohne große Verunsicherung durch ein von den Medien vermitteltes Lernen in der Vereinzelung nicht aus. Hier wären Lern- und Erfahrungsangebote, wie sie Evald Gunnarsen beschrieben hat, ohne Altersbegrenzung sinnvoll.

b) Es wird häufig von der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens gesprochen. Die fachliche Weiterbildung muss von dem finanziert werden, der die Wissensaneignung nutzt, entweder direkt von dem Nutzer – in der Regel ein Arbeitgeber – oder über eine Lohnerhöhung nach der Aneignung. Ich denke hier aber an Bildungslehrgänge, die die einseitige Beanspruchung des Körpers oder des Geistes – wie sie im Extremfall bei der Fließbandarbeit vorkommt – kompensiert. Da sie genauso oder mehr zur Aufrechterhaltung der Arbeitskraft und in Folge zur Zahlung von Beiträgen zur Rentenversicherung beiträgt, könnte die Finanzie-

7

rung zum Teil auch von der Rentenkasse vorgenommen werden. Aber grundsätzlich sollte der Staat den arbeitenden Menschen soviel Geld vom Einkommen lassen, dass sie das selber direkt finanzieren können. Auch ist es erforderlich dafür zu sorgen, dass die ökonomischen Renten (das Kapitaleinkommen) so abgesenkt werden, dass die Bürger leichter die direkte Finanzierung ohne Bittstellerei für Berechtigungsscheine vornehmen können. (Das wäre auch ein Anti-Lindner-Programm ohne das Spekulations-Risiko an der Börse. Bei den Erträgen an der Börse wird nämlich übersehen, dass das Kapitaleinkommen nur zulasten des Arbeitseinkommens entsteht.)

c) Eine sinnvolle Aufgabe der HVSH könnte auch die Hilfe bei der Berufsfindung sein, die mehr bringen kann als Beratungsgespräche, weil sie mit praktischer Arbeit experimentieren könnten und so nicht nur mit Worten und Bildern die Begabungen erfahrbar machen könnte..

d) Da viel über den Mangel an Auszubildenden geklagt wird, könnte der Anreiz des Lehrvertrages auch vergrößert werden, in dem das letzte Vierteljahr oder Halbjahr der Ausbildungszeit auch mit einer beruflichen Allgemeinbildung gekrönt werden. Es könnten zum Beispiel Modelle der Mitarbeiterbeteiligung vermittelt werden. ⁸

f) An Integrationskurse ist auch zu denken. Sie dürfen aber kein Anreiz werden zur Steigerung der illegalen Einwanderung. Es ist zu bedenken, dass jeder Euro, den der Staat einigen Bürgern gibt, vorher anderen Bürgern wegnehmen muss. Und die heutigen Staaten benehmen sich schon so wie die Raubritter, die die Reisenden und Sesshaften in ihrem Umfeld beraubt haben, um die Dienstleute, die ihre Macht stützen, zu belohnen.

Diese Überlegungen sind zwar von eigenen Erfahrungen inspiriert, sind aber gedanklich ein Teil der erforderlichen Emanzipation des Bildungswesens von staatlicher Bevormundung zu verstehen.

Ich will noch kurz meinen persönlichen Hintergrund der Fürsprache der HVHS und der VHS erzählen. Dieser Hintergrund ist aber für die Jahrgänge, die mit dem Kriegsbeginn zur Schule kamen nichts Ungewöhnliches. Ich bin in Barßel (damals noch postalisch i. O) geboren und mit reduzierter Unterrichtszeit aufgrund von Lehrermangel und zerstörter Klassen zur Schule gegangen. Unsere Hausaufgaben bestanden häufig in Blätter und Kräuter sammeln,

⁸ Ich weise in diesem Zusammenhang auch auf eine Arbeit von mir aus dem Jahr 2002 hin.
<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/3.0%20Freie%20Berufsbildungs-Assoziation%203.04.pdf>

die anderswo zu Tee verarbeitet wurden und so zum Sieg Deutschlands beitragen sollten. Eine Umschulung in die Mittelschule nach Friesoythe musste wieder rückgängig gemacht werden, weil der Fliegeralarm zu häufig war und der Tieffliegerbeschuss der Züge eine ständige Gefahr war. Für meine ältere Schwester bedeutete dieses das Ende des Besuchs der Oberschule und der Wechsel als Dreizehnjährige in die Lehre zum Friseurberuf. Für mich war die Schullaufbahn mit 1948 mit Vollendung des vierzehnten Lebensjahres zu Ende. Ich wollte zur See fahren, wurde aber Lehrling im Fotografenhandwerk bei meinem Vater. Meine Eltern hatten ein Friseur- und ein Fotogeschäft. Mein Vater, der auf seine Wanderschaft vom Memelgebiet in Richtung Westen 1929 in Hamburg arbeitslos geworden war, war nach Barßel gefahren, weil er gelesen oder gehört hatte, dass dort noch ein Platz für einen Friseur wäre. Er hat sich dort als Friseur selbständig gemacht und nebenbei autodidaktisch die Fotografie angeeignet. Als meine Eltern (mit vier Kindern) sich wirtschaftlich hochgearbeitet hatten, wurde mein Vater schon vor dem Kriegsbeginn zum Militär eingezogen, um gleich Invalide zu werden. Er konnte aber aus Gründen, die ich nicht kenne, 1943 die Meisterschule des Fotografenhandwerks in Weimar besuchen und abschließen.

Als er noch in Heidekrug lebte und in Memel als Friseurgehilfe arbeitete, haben die Litauer ihn versprochen, dass er Musik studieren könne, wenn er die litauische Staatsangehörigkeit annehmen würde. Er hat aber verzichtet, weil er Deutscher bleiben wollte, obwohl sein Familienname auf Litauen verweist und der Name seiner Mutter auf Polen. Ich schweife nicht ab, sondern nur die Gelegenheit wahr, um darauf hinzuweisen, dass die Jahrgänge um und nach der Wende vom 19. in das 20. Jahrhundert auch nicht besser dran waren, als die Jahrgänge, die in die NS-Zeit hineingeboren wurden.

Meine Mutter stammt aus einer Kolonistenfamilie aus Elisabethfehn. Diese Kolonisten waren in der Mehrzahl Binnenschiffer, Torfproduzenten und Landwirte. Und in den Fehnsiedlungen galt der Spruch „Der ersten Generation der Tod, der zweiten die Not und der dritten das Brot.“ Hochdeutsch hat meine Mutter wie eine Fremdsprache erst in der Schule gelernt (Man merkt es mir manchmal noch an.) Was ärgerlich ist, dass wir Kinder nicht parallel mit der plattdeutschen Sprache aufgewachsen sind, weil diese damals als rückständig galt. Da das bei meinen Spielkameraden auch so war, ist mein Plattdeutsch nichts halbes und nichts ganzes. Sie selbst hat aber ohne offizielle Ausbildung den Damensalon betrieben, als mein Vater wegen seiner Invalidität, wegen seiner Abwesenheit in der Zeit des Meisterkurses und erneut beim Militär abwesend war. (Er wurde gegen Ende des Krieges trotz seiner Behinde-

rung wieder eingezogen.) Noch eins ist anzumerken, weil der Schatten dieses Vorganges wieder sichtbar wird. Das Geld, das meine Eltern sich erarbeitet hatten, konnten sie nicht in sicheres Vermögen anlegen, weil im Krieg und nach dem Krieg keiner Sachwerte gegen ein Geld, das sich ständig entwertete, verkaufte. Auch von dieser Seite her betrachtet, war der Krieg nicht nur für die Mehrheit der Generation meiner Eltern und Großeltern ein Verlust.

1950, als ich 16 Jahre alt war, hat mir mein Vater dann die schriftliche Genehmigung gegeben, dass ich auf einem Seeschiff mustern durfte. Als ich dann die Nase von der Seefahrt voll hatte, weil die meine Sehnsucht nicht erfüllte, hatte ich zwar den Matrosenbrief⁹, aber an Land war ich ein ungelernter Arbeiter mit Volksschulabschluss. Es waren schlechte Bedingungen für eine Weiterbildung. Ich habe dann die verschiedensten Arbeiten angenommen, teils, weil ich von irgend einem Einkommen leben musste, teils auch weil meine unentgeltliche Arbeit angefordert wurde und auch weil mein Lernbedürfnis und meine Abenteuerlust in neuen Arbeitsfeldern befriedigt werden wollte. Auf diese Weise habe ich unter anderem im Kohlebergbau gearbeitet, in der Jugenderziehungsanstalt Freistatt in der Funktion als Erzieher und bei einem meiner Onkel auf seinem Binnenschiff als Matrose gearbeitet.

Weil ich mich an dieser Stelle ja in meiner Schilderung mit der VHS und HVHS beschäftige, wollte ich die Lern- und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in der Zeit des Krieges und danach schildern. Aber ich habe kapituliert, weil mit wenigen Zeilen die Situation nicht beschrieben werden kann. Die Situation war für alle Kinder im Schulalter schwierig, aber doch nicht gleich. Und da wo organisierte Schulbildung ausfiel, lernten Kinder andere Dinge. Für mich waren die Werkstätten von Handwerkern interessante Lernorte.

Lernen durch Reisen gab es nur für jene Kinder, deren Familien ausgebombt, geflohen oder vertrieben wurden. Kinder wurden auch organisiert aufs Land verschickt, aber davon kann ich aus eigener Erfahrung nichts berichten, denn das entgegengesetzte Verfahren gab es nicht. Die Nordsee habe ich erst zu Gesicht bekommen, als ich als Schiffsjunge angemustert hatte, obwohl diese nach heutigen Maßstäben nur einen Katzensprung von meinem Geburtsort entfernt ist. Es gab kein Fernsehen, so gut wie kein technisches Spielzeug, das Radio und die Zeitungen spielten keine Rolle, trotzdem hatten wir keine Langeweile. Nur an einzelnen Sonntagen, wo wir unsere bessere Kleidung schonen mussten, kam Langeweile auf. Ich kann mich erinnern, das ich da manchmal gewartet habe, dass doch etwas passieren möchte. Ansonsten war der reale Kriegsablauf unser Fernsehen.

9 Damals noch ohne Begleitung durch den Blockunterricht einer Berufsschule.

Ich habe mich gefragt, warum ich die Institutionen VHS und HVHS nicht früher genutzt habe. Sie gab es nicht in meinem Lebensumfeld und es wurde auch nicht über sie gesprochen. Und in meiner Zeit als ich zur See fuhr, waren die Bildungsmöglichkeiten auch nicht in meinem Blickfeld. Ich kann mich daran erinnern, dass gleich nach dem Krieg in einem Raum des Kolpingvereins ein Englischkurs angeboten wurde. Dafür habe ich mich interessiert und bin dort hingegangen. Draußen vor der Tür stand ein Mitschüler, der sagte mir dann, dass das nur eine Veranstaltung für Katholiken wäre. Daraus leite ich keinen Vorwurf gegen eine Person oder Institution ab, sondern weiß heute den Vorgang als wichtige Lernerfahrung zu schätzen.

Ich habe 1957 zum ersten mal im Freundschaftsheim Bückeberg den Begriff Volkshochschule gehört und wie dort hingekommen bin, ist wieder eine eigene Geschichte, die mit Isa Bening¹⁰ zusammenhängt, die damals Mitarbeiterin des psychologischen Dienstes im Arbeitsamt in Bremen war. Beim Erinnern über diesen Vorgang ist mir dann aufgefallen, dass meine Aussage zu den Begriffen VHS und HVHS der Form nach stimmt, aber nach dem Inhalt dieser Institution nicht. Denn das ich Isa (Luise) Bening kennengelernt habe, hängt damit zusammen, dass ich 1955 zum Jugendhof Steinkimmen¹¹ gefahren bin, um an einen Tageskurs mit in Fotografie teilzunehmen. Und das kam so. Ich war gerade in einer Platten schmiede einer Werft in Bremen dabei, mich einzuarbeiten, als ein Notruf meiner Mutter mich erreichte, der besagte, dass mein Vater erblindet¹² sei und ich nach Hause kommen müsse, um das Fotogeschäft zu übernehmen. Ich bin der Aufforderung gefolgt, fühlte mich aber nicht wohl dabei mit einer abgebrochenen Lehre, die auch angefüllt war mit nicht fachbezogenen Arbeiten für die Familie.¹³ Ich habe wohl nach einer Möglichkeit gesucht, um meine Kenntnisse in der Fotografie zu erweitern und war dabei auf den Jugendhof Steinkimmen gestoßen. Für die Anfahrt nutzte ich einen Bus, die Bahn und von Delmenhorst wieder einem Bus. Im Bus fuhr eine Frau mit, die auch zum Jugendhof wollte. Sie wollte wissen, was mich zum Jugendhof trieb und ich erzählte ihr von meinen Ausbildungsproblemen. Sie

10 Ich habe keinen Grund ihren Namen zu verschweigen. Sie ist 2003 90jährig verstorben. Sie hat mir viel aus der Zeit zwischen den Weltkriegen und der Zeit des Nationalsozialismus berichtet. Und der Hinweis soll auch auf die ungeplanten Begegnungen im Leben hinweisen.

11 Nach einer Meldung der NWZ vom 3. 9. 22 gibt es den Jugendhof nicht mehr.
https://www.nwzonline.de/oldenburg-kreis/jugendhof-steinkimmen-geplantes-wohn-und-gruenderquartier-nimmt-naechste-huerde_a_51,9,3494803958.html#

12 Es stellte sich heraus, dass es ein vorübergehender Zustand war.

13 Ich kann mich erinnern, dass ich einmal mehrere Wochen zum Stuken von Pressdorf ins Morgen gegangen bin, die mit Torf für den Hausbrand entlohnt wurde. (stuken / plattdeutsch: tohoopdrücken)

(ich habe ihren Namen vergessen) empfahl mir, Isa Bening in der Berufsberatung in Bremen aufzusuchen, die würde mir sicher helfen können. Ich wurde so Isas ungelöster Beratungsfall und sie wurde bis zu ihrem Tod im Jahr 2003 die Wahlverwandte meiner Familie.

Ich habe nun überlegt, warum ich in der Zeit, in der ich nach Lernmöglichkeiten suchte, nicht auf die Heimvolkshochule in Potshausen gestoßen bin, die in einer Nachbargemeinde von Barßel, meinem Geburtsort, angesiedelt ist. Davon wusste ich auch noch nichts, als ich schon selber Schüler von Heimvolkshochschulen gewesen war. Das Bildungszentrum Ostfriesland-Potshausen befindet sich zwar in der Nachbargemeinde Ostrhauderfehn¹⁴ ist aber bezogen auf den Ort Potshausen a) landschaftlich nicht so zugänglich, wie die anderen Nachbargemeinden, b) gehört der dem Landkreis Leer an und nicht wie Barßel, dem Landkreis Cloppenburg, womit die Verkehrswege und bürokratischen und politischen Kontakte anders ausgerichtet sind und c) ist Barßel ein Ausläufer des katholischen oldenburgischen Münsterlandes und Potshausen gehört zum überwiegend protestantischen Ostfriesland.¹⁵ Und das spielte besonders nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Rolle, wo sich die Menschen allgemein neu sortieren mussten. Es bestand eine unsichtbare Grenze zum Ostfriesland wie zum Ammerland. Diese Grenzen wurden durch eine Gebietsreform und Zuwanderungen von Flüchtlingen, Ausiedlern und Ausbau den Ausbau der Verkehrswege weitgehend geschliffen. Aber weil mir diese Erklärungen nicht genügte, habe ich nachgeschaut, wann die HVHS (Bildungszentrum ...) Potshausen denn gegründet wurde.

Und da ist zu lesen:

Im ehemaligen Pfarrhaus des ostfriesischen Bauerndorfes Potshausen wurde im Jahr 1955 die Landvolkshochschule Potshausen gegründet. Sie hat sich seither zu einer der führenden Bildungseinrichtungen im Nord-Westen entwickelt.

Im Mai 1950 bin ich auf dem Küstenschiff „Heinrich“ einen ehemaligen Schoner, des Kapitäns und Eigners Heinrich Jürgens aus Barßelermoor als Schiffsjunge eingestiegen und konnte von dieser Bildungseinrichtung nichts mehr erfahren, zumal die Gründung dieser HVHS in Barßel keiner Zeitungsmeldung wert gewesen wäre.¹⁶ Es war eine Zeit und Gegend, in der schon das nächste Dorf schon „Ausland“ sein konnte.

14 <https://www.landesverband-hvhs.de/heimvolkshochschulen/hvhs-kurzportraits/hvhs-in-ostrhauderfehn/>

15 Einen nennenswerten Zulauf erhielten die Katholiken erst durch die Ansiedlung von Vertriebenen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches nach dem Zweiten Weltkrieg.
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_historischen_Kirchen_in_Ostfriesland

16 Das drückt keine heutige Abneigung gegen Barßel aus, sondern ist die Beschreibung der damaligen Situation, die sich gewandelt hat.

Zum Abschluss dieses Abschnittes, den ich unter dem Eindruck geschrieben habe, dass ich ein Termin in einer Klinik erwarte, von dem ich nicht weiß, ob der mir eine Erleichterung bringt oder das Ende. Es ist so, als würde ich mein Leben verlängern, wenn ich mich zum Gegenstand meines Berichtes mache. Nein, es ist anders. Es ist so, als könne ich die Zeit, die ich in die Politik ohne Ertrag „investiert“ und der Familie vorenthalten habe, meinen Kindern nachliefern. Ich weiß natürlich, dass das nicht geht. Aber eingestandene „Sünden“ lassen sich leichter tragen.

Meine erste Fahrt auf dem Kümo (Kurzform von Küstenmotorschiff) ging von Bremen mit Stückgut nach Göteborg mit einem Zwischenstopp in Bremerhaven, um besseres Wetter abzuwarten. In Bremen habe ich mir vermutlich Gedanken darüber gemacht, ob das Hafenecken, wo das Schiff beladen wurde, dasjenige war, wo das Schiff eines meiner Onkel bei einem Bombenangriff versenkt wurde, seine Tochter der „zweite Mann“ auf dem Schiff hatte noch Platz in einem Kleinbunker gefunden und er selbst wurde von den Trümmern einer Lagerhalle erschlagen. In Bremerhaven habe ich über die Masse von aufräumten Trümmern gestaunt. Als wir bei Nacht die Weser raus und die Elbe in Richtung Nord-Ostsee-Kanal hereinfahren, habe ich darüber gestaunt, das man unter den vielen Lichtern, die zu sehen waren, diejenigen erkennen konnte, die einem dem Weg zeigen.¹⁷ Als wir vom Nord-Ostsee-Kanal kommend in die Kieler Förde und weiter in die Kieler Bucht fahren, wusste ich warum mein Vater darauf bestand, das es in dem Lied, in dem es heißt „Wo die ... die Wellen schlugen“ Ostsee und nicht Nordsee heißen muss. Die Ostsee war ihm ein Verbindungsglied zum Memelland, das ihm ein Leben lang Heimweh verursachte. Für mich hatte sich aber meine kleine Lebenswelt enorm erweitert, obwohl die Strecke auf einem Globus nur das Ausmaß der Dicke einer Stecknadel hatte. Für mich, dem Plattlandbewohner, der fast nur Moor und etwas Geest kannte und dem schon ein leichter Sandhügel ein Berg war und nur vom Bomben gezeichnete Städte kannte, waren die Schären vor Göteborg und die Stadt mit heilen, farbigen Häusern und Straßen auf unterschiedlichen Ebenen wie eine Offenbarung. Ein paar Fahrten später lagen wir in einem dänischen Hafen. Es war Feierabend und ich habe mich an Land umgeschaut. Ich sah viele Menschen auf ein großes Gebäude zugehen. Als ich näher kam, sah ich, dass es wohl ein Theater sein müsste. Ich konnte ein Blick in den Saal werfen und sah ein Raum in einer Pracht, wie ich noch keinen gesehen hatte und die Menschen waren alle festlich gekleidet. Ich hatte bisher nur Aufführungen von Laientheatergruppen in Tanzsälen von Gastwirtschaften gesehen. Da habe ich geschaut, ob ich mit den Kronen, die

¹⁷ Die Navigationshilfen waren 1950 im Vergleich mit heute doch sehr bescheiden.

ich in der Tasche hatte, eine Eintrittskarte kaufen konnte – was möglich war – und habe mir die Aufführung ansehen, obwohl fast kein Wort verstanden habe. Es hat auf mich damals so einen Eindruck gemacht, dass er mir nach 73 Jahren noch gegenwärtig ist. Aber ein ständiger Theaterbesucher bin ich trotzdem nicht geworden. Aber das ist wieder ein anderer Teil meiner Lebensgeschichte.

Wie ich schon erzählt habe, waren 1957 im Freundschaftsheim die Volkshochschulen in meinem Blickfeld geraten. Im Freundschaftsheim in Bückeberg, hätte der Gründer und Leiter, Pastor Wilhelm Mensching, mich gerne als Hausmeister behalten. Aber er meinte, dass könne er nicht verantworten. Ich müsse meinen Weg gehen. Aber den kannte ich selber nicht. Nach einem fehlgeschlagenen Arbeitseinsatz in Schweden aufgrund meiner Korrektheit habe ich in Bremen in einer Fabrik für Fernseher am Fließband gearbeitet. Ich habe mich dort für je einen Abend-Kurs in Deutsch und Englisch angemeldet und bin dann regelmäßig eingeschlafen. Das war der Grund, dass ich mich nach einer anderen Lernsituation, einer Heimvolkshochschule umgesehen habe. Bei den Lernzielen war ich ganz bescheiden. Der Kurs sollte nicht zu kurz sein und eine Unterrichtung in Deutsch und Rechnen anbieten. Das Programm der Bäuerlichen Volkshochschule in Rastede versprach diese Wünsche zu erfüllen. Ich habe mich für den Winterkurs 1958 / 59 angemeldet und weil ich dachte, ich käme unter lauter Bauern, habe ich dann vom Juni bis zum Kursbeginn auf einen großen Hof am Jadebusen gearbeitet, um nicht auf die Landwirtschaft bezogen so unbedarft dazustehen. Aber abgesehen, dass dieser Ausflug in die Landwirtschaft meinen Erfahrungsschatz bereichert hat, wäre dieser Einsatz nicht nötig gewesen, denn die Kursteilnehmer – um die 60 an der Zahl – waren nach Geschlecht und beruflichen Orientierungen gut gemischt.¹⁸ Rechnen und Deutsch blieb weitgehend auf der Strecke, aber es war eine dynamische Lerngemeinschaft, die sich mit Gott und der Welt auseinandersetzte. Mit diversen Referenten – die aus ihren Berufstätigkeiten berichteten – wurden intensive Diskussionen geführt. Ich kann mich noch erinnern, das ein Redakteur einer Tageszeitung mit der Frage attackiert wurde, ob eine Zeitung denn objektiv berichten könne, wenn sie von großen Anzeigenkunden abhängig wäre. Theater- und Berlin-Besuche waren auch dabei.

Für ein paar Mitschüler aus der BVH – wie die Schüler die Bäuerlichen Volkshochschule nannten – folgte der Sommerkurs 1959 in der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring unterhalb der Burg *Plesse* bei Göttingen. Hier war die Schülerzahl kleiner und das Programm war auf die Vermittlung von schulischem Wissen ausgerichtet. Hier wurde dann zum

¹⁸ Mein jüngerer Bruder hatte sich nach mir auch gleich angemeldet.

Abschluss auch von Vertreterinnen des Niedersächsischen Kultusministerium eine Prüfung ablegen, auf deren Grundlage eine Berechtigung für die „... Aufnahme in Wohlfahrtsschulen, Seminare für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen und ähnlichen Schulen (Seminaren)“ erteilt wurde. Im Hintergrund auf Verbandsebene der Heimvolkshochschulen wurde das auch wohl heftig diskutiert, ob das denn die Aufgabe der Heimvolkshochschulen sei. Das sollte man aber nicht dogmatisch sehen, eine Orientierung an den Bedarf der nachfragenden potenziellen Kursteilnehmer ist berechtigt. Wichtig ist das der freie Wettbewerb der Volkshochschulen nicht gefährdet ist und die Finanzierungsart nicht zu Erbhöfen führt, die dann Neugründungen bei subventionierten Gebühren für die Lehrgänge praktisch unmöglich machen. Auch dieser Besuch einer HVHS war ein prägendes Erlebnis.

Den nächsten Volkshochschulkurs – diesmal als Abendkurs über Psychologie – besuchte ich in Einbeck als ich 27jährig in einer Kreditgenossenschaft eine Banklehre begonnen hatte. Und beim nächsten Besuch in Bremerhaven, da hatte ich schon ein zweijähriges Studium an der Akademie für Wirtschaft und Politik hinter mir. Ich war ungeplant schon vierfacher Vater geworden und da interessierten mich dann wohl pädagogische Fragen.

Während des Studiums in Hamburg war mein Ziel, selber in einer VHS oder HVHS zu arbeiten. Ich hatte auch schon eine mündliche Übernahmezusage von einer Volkshochschule, die aber nicht eingehalten werden konnte, weil staatliche Zuschüsse im Jahr 1966 in der ersten Krise nach dem Krieg gekürzt wurden. Und für den verbleibenden Markt hatte ich nicht das richtige Profil oder war nicht in einer Partei, dann nicht in der richtigen, gewerkschaftlich war ich zu der Zeit auch nicht organisiert und eine passende Konfession konnte ich auch nicht benennen. Nach Bremerhaven waren wir gezogen, um unsere Wohnungsnot zu lösen, das hat geklappt, aber dort fand ich nicht einmal als Bankkaufmann oder als Hafendarbeiter eine Arbeit. Ich habe dann als „Klinkenputzer“ für die Iduna-Sterbehilfe gearbeitet und als dann die Abschlüsse zu gering blieben, weil ich mich zu sehr auf die Probleme der Kunden eingelassen habe, wurde ich Eisenfelchter in Bremen im Hochbau und in einem Betonwerk bei Bremerhaven. Später habe ich zweimal versucht, selber die Gründung einer HVHS bzw. VHS zu initiieren. Ich habe dabei Erfahrungen und Einsichten gesammelt – mehr nicht. Einmal wurde ich eingeladen, eine kommunale VHS mit aufzubauen, aber da mochte ich die Mitstreiter für ein eigenes Projekt nicht im Regen stehen lassen und ich war und bin der Meinung, das es den Volkshochschulen nicht gut bekommt, dass sie ein Bereich der Kommunalpolitik geworden sind.

Aber **Schluss mit der eigenen Lebensgeschichte. Ich mag sie gar nicht mehr erzählen, weil sie nach Selbstmitleid klingt, was sie aber gar nicht ist.** Ich deute nur meine Erfahrungen an, die mein einziger Schatz sind. Natürlich spielt bei der Ansammlung dieses Lebensschatzes auch das aktive und organisierte Lernen eine Rolle. Für die Messung der Anteile habe ich aber keinen Maßstab. Aber immerhin kann ich mich heiteren Gemüts den Menschen zuordnen, die wissen, dass sie nichts wissen.

Noch einmal zurück zu der **Gästeliste der Volkshochschule Wedemark** die aus Anlass ihres 30jährigen Jubiläums gestaltet wurde.¹⁹

Als ich jetzt die Liste der Gäste noch einmal durchlas, fielen mir der Name des Autoren **Rudolf Kinau** auf. Ich habe ihn in der zweiten Hälfte der 50ziger Jahre in einer Bücherlesung im Ballsaal des Dreibrückenhofes in Elisabethfehn erlebt. Damals habe ich zwei Bücher von ihm erworben. Mir fiel wieder erwarten auch ein Titel der zwei erworbenen Bücher wieder ein. Er lautet „*Mattgoot*“. Und ich habe mich im Netz überzeugt, er hat so einen Titel veröffentlicht.²⁰ Einen Titel seines Bruders, des Schriftsteller Gorch Fock habe ich vor langer Zeit auch gelesen.

Ein anderer Name ist mir in der Liste ebenfalls aufgefallen und das ist der von **Prof. Hermann Oberth**. Einen Beitrag von Hermann Oberth ist auch in der kleinen freiwirtschaftlichen Bibliothek auf meiner Internetseite zu finden. Der Titel lautet:

„*Ist eine Wirtschaftskrise vermeidbar? Ist Schwundgeld Schwindelgeld?*“ Das Erscheinungsdatum „Dezember 1982“ geht aus einem Vorwort von Erna Roth-Oberth hervor. Prof.

Oberth leitet seinen Text mit folgenden Worten ein:

Ich bin heute 88 Jahre alt und habe in meinem langen Leben in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen immer wieder erlebt, daß ...

http://www.tristan-abromeit.de/pdf_bibliothek/56.32%20Oberth%20Prof.%20W-Krise%20vermeidbar.pdf

Dass Menschen, die das gleiche Anliegen verfolgen oder verfolgt haben, nicht automatisch auch das politische Profil haben, welches man sich dazu wünscht, ist neben seinen Verdiensten aus dem Wikipedia-Bertrag, zu dem der nachfolgende Link führt, zu entnehmen.

https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Oberth

Aber dass haben wir in Deutschland bisher auch noch zu wenig realisiert, für die Demokratie sein, heißt nicht, dass man verlangen kann, dass alle Bürger immer die gleiche politische

¹⁹ Wenn die Seitenzahlen nicht mehr verschieben, findet sich der Text / die Werbung bei mir auf der Seite 26.

²⁰<https://www.abendblatt.de/hamburg/article107129901/Rudolf-Kinau-Bruder-von-Gorch-Fock.html>

Ausrichtung haben. Und das Urteil darüber welche politische Richtung am nützlichsten oder schädlichsten im Hinblick auf Humanität ist, kann oft erst nach Jahrzehnten oder mehreren Generationswechseln beurteilt werden.

00000

Dieser Block mit seinen Anmerkungen und Hinweisen, der mir helfen soll, eine eigenständige Antwort auf die politischen Verwirrungen unserer Zeit zu geben, ist noch nicht ganz abgearbeitet. Mir ging eben ein Vergleich durch den Kopf, den ich erzähle, obwohl Vergleiche meistens hinken, also nicht richtig stimmen. Eine Tüte mit Muckefuck (Ersatzkaffee) wird nicht dadurch zu Bohnenkaffee, dass man auf die Tüte Bohnenkaffee schreibt. Und eine Gesellschaft in der Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit gültige Münzen sein sollen, erreichen diesen Zustand nicht dadurch, dass ihre Politiker den vorhandenen Zustand unserer Republik einfach mit „freiheitlich demokratische Grundordnung“ etikettiert.

00000

Vor dem 20. Januar 2023 erhielt über eine E-Mail-Liste die folgende Einladung zu einer von Attac organisierten Veranstaltung:

Attac-Winterschule Fr-Sa 20.-21.1.23 im EWH: "Geld - Demokratie - Gemeinwohl".

Beginn Freitag

20.01.2023 19:00 - 22:00

Am Freitag und Samstag ab 20. Januar findet die Winterschule 2023 im EineWeltHaus statt, mit folgenden Referenten:

- Christian Felber, Gründer der internationalen Bewegung für Gemeinwohlökonomie.
- Samirah Kenawi, Geldforscherin und Publizistin.
- Fabian Scheidler, Autor des Buches „Die Megamaschine – Geschichte einer scheiternden Zivilisation“.

Da ich bisher Attac-Beiträge zum Thema Geld nur mit unbegründeten Faschismus-Vorwürfen der sogenannten Antifa wahrgenommen hatte, war ich verwundert und habe überlegt, ob sich die Schiefelage von bestimmten Attac-Aktivist*innen behoben hätte. Christian Felber und sein Anliegen sind mir bekannt, nicht aber das von Samirah Kenawi und Fabian Scheidler. Ich habe also über die E-Mail-Liste zurückgefragt, ob sich jemand aus dem Umfeld der Bodenrecht- und Geldreformer an der Winterschule beteiligt. Ich erhielt folgende Antwort:

... ich habe die Mails erst heute gelesen.

Renate Börger wurde in den Mails nicht kommentiert. Bei mir klingelte bei dem Namen irgendwas; ...

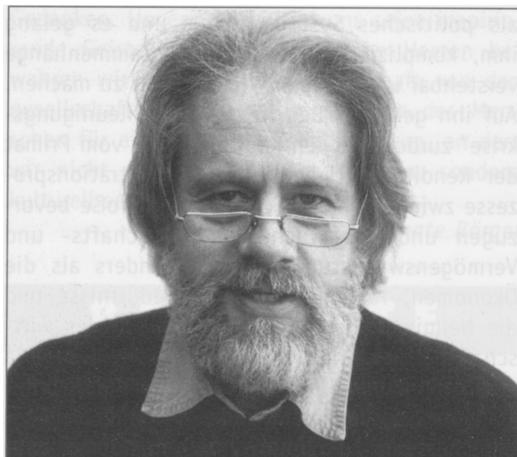
Beim Googlen bin ich auf einen Nachruf von ihr auf Peter Kafka gestoßen

(<https://www.gegen-den-untergang.de/nachruf-boerger.html>), wo sie schreibt:
„Seit den späten 1980er Jahren entdeckte Peter Kafka durch Dieter Suhr die Geld-
dynamik als politisches Systemproblem und es gelang ihm, kompliziert erscheinende
Zusammenhänge verstehbar und Perspektiven sichtbar zu machen. Auf ihn
geht der Begriff der „Beschleunigungskrise“ zurück, die den Kapitalismus – vom
Primat der Rendite getrieben – in Konzentrationsprozesse zwingt, die das Schnelle
und Große bevorzugen und das wuchernde Wirtschafts- und Vermögenswachstum
bewirken.“ ...

Auf Peter Kafka war ich vor langer Zeit durch einen seiner Artikel im SPIEGEL aufmerksam
geworden. Persönlich habe ich ihn in und nach einer Lesung in der Stadtbibliothek in Neu-
stadt a. Rbge. kennengelernt. Ich habe in mehrmals in eigenen Texte aus seinem Buch „Das
Grundgesetz vom Aufstieg zitiert.“ Als für ihn gewiss war, das er bald sterben muss, hat er
bei mir angerufen, um sich von mir zu verabschieden. Aber als er anrief und vom Ende sei-
ner Erdenlaufbahn sprach, war ich so überrascht, dass ich den Eindruck von Sprachlosigkeit
hinterlassen haben muss. Dabei hätte ich noch gerne, wie nach seiner Lesung in der Stadtbli-
othek ein langes Gespräch mit ihm geführt. Im Nachhinein habe ich seine Verabschiedung
als eine Auszeichnung empfunden. Durch seine schriftstellerische Hinterlassenschaft wirkt
Peter Kafka auch weiterhin auf unsere gesellschaftliche Entwicklung ein.

Am Ende Ihres Nachrufs auf Peter Kafka weist Renate Börger darauf hin, das dieser in der
Folge 130 der Zeitschrift für Sozialökonomie veröffentlicht wurde. Da ich die Folgenreihe
dieser Zeitschrift vorliegen habe, habe ich mich gleich überzeugt, dass das auch stimmt. Ich
habe wohl den Nachruf oder die Ausgabe aus dem Jahr 2001 übersehen. Der nachfolgende-
Link führt zu dem Beitrag von Renate Börger . Danach kopiere ich das Bild ein, das für den
Nachruf auf Peter Kafka in der Zeitschrift für Sozialökonomie 130. Folge verwendet wurde.

<https://www.gegen-den-untergang.de/nachruf-boerger.html>



Peter Kafka

Es folgt ein Hinweis auf **Dr. med Walter Harless**:

1990 hatte sich bereits ein Sterbender von mir verabschiedet. Es war Dr. med. Walter Harless. Ich habe unseren Briefverkehr wie nachfolgend angezeigt zugänglich gemacht. Mein Beitrag dazu ist mit einem Brief ziemlich mager. Es war meinerseits aber keine Gleichgültigkeit, sondern das zeitliche und kräftemäßige Unvermögen die Korrespondenz auszuweiten. Ich habe ihn aber bestimmt Schriftstücke zukommen lassen, die nicht persönlich für ihn verfasst waren. Der Briefwechsel ist an folgender Stelle zu finden:

Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt von Tristan Abromeit / Dezember 2007

Text 56.38

(1+17+6+10 Seiten)

Walter Michel † / Walter Mirsch † / Dr. Walter Harless †

Biographisches und Botschaften

http://www.tristan-abromeit.de/pdf_bibliothek/56.38%20dreimal%20Walter.pdf

Das Flugblatt von Dr. Walter Harless folgt aus technischen Gründen am Ende dieser Datei.

Ich habe ein Bild aus der Todesanzeige hinzugefügt.



Dr. Walter Harless

* 15.3.1921

Arzt, Umweltschützer und Menschenfreund

*Aus der Todesanzeige
vom 8. 4. 1992*

DIE GRÜNEN 20. Januar 1990

eingefügt

Chance

Zu: Kooperation statt Anschluß, Ausgabe 1/90

Jetzt reden und schreiben sie wieder viel von der "Wiedervereinigung" seit der unerwarteten Öffnung des eisernen Vorhangs. Aber sie machen die Rechnung ohne den Wirt, sprich: die gegnerischen Besatzungsmächte auf deutschen Boden. Diese betrachten beide deutsche Staaten weiterhin als ihre militärischen Brückenköpfe und haben sie zu waffenstarrten Festungen ausgebaut. Beide Supermächte sind nicht bereit, einen Zentimeter Boden herzugeben und die brutale Teilung der Nation war ihnen 45 Jahre lang gleichgültig. So kommt ihnen die neue Verbrüderung recht ungelegen, denn sie macht deutlich, daß sie nach Völkerrecht hier schon lange nichts mehr zu suchen haben.

Das Interessante ist, daß kein deutscher Politiker - auch die Grünen nicht - dieses Tabu der 45jährigen Besetzung bei seinen Vereinigungsträumen zu berühren wagt. Sie alle machen die Rechnung ohne den Wirt. Der Schein der "Souveränität", die in Wirklichkeit nicht besteht, ist zu schön - und die Besatzer haben ja diesen Schein auch gut gepflegt, obwohl jeder genau weiß, daß sie im Krisenfall sofort wieder das Gewaltmonopol an sich reißen würden ("Vorbehaltsrecht") - hüben wie drüben. Politik war eben schon immer die Kunst der Lüge.

Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte besteht tatsächlich die Chance zu gleichzeitiger Abrüstung zwischen Ost und West, und zwar auf deutschem Boden. Seit dem Treffen Kohl-Modrow ist die geplante "Vertragsgemeinschaft" zwischen BRD und DDR in aller Munde. Sie muß in einer Demokratie auch von der Opposition mitgestaltet werden - das betont der "Runde Tisch". So könnte die grüne Fraktion im Bundestag endlich mal einen vernünftigen Abrüstungsvorschlag einbringen, dem sich auch die Regierungskoalition nicht entziehen könnte.

Einer der neuen Verträge müßte lauten: "Um die Friedfertigkeit eines späteren Staatenbundes unter Beweis zu stellen, verpflichten sich beide deutsche Staaten schon jetzt, ihre Truppen drastisch zu reduzieren und alle potentiellen Angriffswaffen zu vernichten. Die freiwerdenden Geldsummen werden zum Neuaufbau der maroden und umweltvergiftenden Wirtschaft der DDR verwendet."

Solch eine Entmilitarisierung beider deutscher Staaten wäre ein realistischer Beitrag zur Entspannung in Mitteleuropa. Wie wäre es, wenn wir diese Idee, noch vor den Wahlen ernsthaft diskutieren und sie als Zugpferd im Wahlkampf einsetzen?

Walter Harless, München

Wasser ein Bodenrechtsthema

Neulich hat mir mein ältester Sohn den folgenden Link zu geschickt der zu der nachfolgenden Aufforderung und die dazugehörige Erklärung führt. Ich habe mich darüber gefreut, weil es zeigt, dass er sich noch für die Außenwelt interessiert, obwohl es ihm selber sehr schlecht geht. Ich füge erst den Link ein und öffne den Text, um dann dazu meine Anmerkung zu machen.

https://aktion.campact.de/trinkwasser/appell/teilnehmen?utm_medium=recommendation&utm_source=rec-wa&utm_term=rec-email

Bewegt die Politik / Campact!

Stoppt den Ausverkauf unseres Trinkwassers!

Bereits 303.795 Unterzeichner*innen.

Die Klimakrise verknappt das Wasser – auch bei uns in Deutschland. Konzerne wie Aldi und Red Bull verschärfen das Problem, denn sie kaufen uns das Trinkwasser weg. Während die Unternehmen damit Profite einfahren, droht den Bürger*innen das Wasser auszugehen. Umweltministerin Steffi Lemke (Grüne) muss jetzt eingreifen und unser Trinkwasser schützen.

Unterzeichne den Appell gegen die Privatisierung unseres Wassers!

Unsere Forderung
Appell-Empfängerin

Jede Dürre verschärft den Wassermangel. Viele Konzerne kaufen deshalb gezielt Brunnen und Pumpwerke auf. Den Unternehmen sichert das ihre Gewinne – trotz der Klimakrise. Doch für uns Bürger*innen wird das Wasser immer knapper.

Trinkwasser ist ein Menschenrecht. Darum fordern wir: Bei der Wasserversorgung müssen Bürger*innen vor Konzernen kommen. Stoppen Sie die Privatisierung von Trinkwasser und stellen Sie in der Nationalen Wasserstrategie klar:

1. Die Wasserversorgung von Bürger*innen muss Vorrang vor Konzerninteressen haben. Es braucht gesetzliche Regeln, die sicherstellen, dass Unternehmen den Menschen nicht das Trinkwasser wegkaufen.
2. Das Wasser gehört uns allen. Wenn Konzerne Grundwasser für ihre Profite nutzen, müssen sie dafür fair bezahlen.
3. Die Bundesregierung muss die Trinkwasserversorgung sichern. Die Rechte zur Wasserentnahme für Konzerne gehören verkürzt und regelmäßig überprüft. Nur so kann sie rechtzeitig auf Dürren und drohende Knappheiten reagieren.

Es werden dann folgende 5-Minuten-Infos angeboten.

- Wieso wird in Deutschland das Wasser knapp?
- Wird in Deutschland auch das Trinwasser knapp?
- Welche Rolle spielen Unternehmen wie Aldi und Red Bull bei Trinkwasser-

Konflikten?

- Müssen Konzerne für die Nutzung von Trinkwasser bezahlen?
- Was tut die Bundesregierung?
- Wie sollte eine nachhaltige Trinkwasser-Strategie aussehen?
- Weitere Informationen.

Nun meine Anmerkungen:

Das Anliegen finde ich berechtigt. Das auch eine Begründung mitgeliefert wird finde ich gut. Ob die Begründungen alle stichhaltig sind, habe ich jetzt nicht geprüft. Wenn ich trotzdem ein Unbehagen an der ganzen Aktion verspüre, hängt es damit zusammen, dass viele Aufrufe im Netz gestartet werden und ich noch nie gehört oder gelesen habe, dass von diesen Aufrufen auch welche erfolgreich in dem Sinne waren, dass unsere Parlamente und Regierungen positiv darauf reagiert hätten und den beklagten Missstand behoben haben.

Ich selber habe ja schon Aufrufe dieser Art unterschrieben, sehe diese Art von Aktivitäten inzwischen als eine Art politischer Selbstbefriedigung an. Ob da 100 oder 100000 Tausend Unterschriften den Adressaten überreicht werden, wird kein Unterschied machen. Die Adressaten werden sich in den meisten Fällen bedanken und vielleicht auch noch ein paar lobende Worte finden und dann die eingereichten Unterschriften in die Ablage verschwinden lassen. Wenn die Zustimmungen zu dieser Art von Petitionen zum Ausloten der Wählermeinungen taugen, werden sie dazu auch noch genutzt werden. Dass eine solche Verwertung dem Anliegen der Einreicher der Petition dient, bezweifle ich. Diese Einschätzung von mir, ist keine Behauptung, dass es tatsächlich so ist, sondern geben nur meine berechtigte Einschätzung zum Besten.

Die Ergebnisse solche Bemühungen um die Beseitigung von Missständen könnten bessere Ergebnisse haben, wenn auch nur ein Zehntel der Bürger, die sich mit dem schnellen Durchlesen von wenigen Zeilen und der Leistung ihrer Unterschrift bisher begnügen, sich zu dem jeweiligen Sachthema wirklich kundig machen und so der Politik die Möglichkeit vermasseln, die Wähler für dumm zu verkaufen. Das Wasser in den verschiedenen Nutzungsformen gehört zum Bereich des Bodenrechts. Und das Bodenrecht ist das Politikfeld das die meisten Konflikte innerhalb der Gesellschaften und zwischen den Gesellschaften auslöst. Auch der Ukraine-Krieg hat ursächlich viel mit dem Bodenrecht zu tun.

In dem Vorwort zu Vergessener Faktor Boden / Marktgerechte Bodenbewertung und Raumordnung von Martin Pfannschmidt, 1990, schreibt Prof. Gustav Bohnsack im Hinblick auf die Bodenrechtsproblematik, die auch im Vereinigungsprozess der beiden deutschen Republiken sichtbar wurde:

... Und daher beschäftigen sich fast täglich die Medien und die Politiker mit dem Eigentumsproblem am Faktor Boden in der DDR. Doch werden sich unsere Politiker, die alten oder die neuen, zu wirklich durchgreifenden Lösungen i.S. von Martin Pfannschmidt gegen eine übermächtige Lobby durchsetzen? Es gibt für eine solche Durchsetzung ein positives Beispiel, aber auch nur eines, die Landordnung von Tsingtau / Kiautschou. Sie war am 2. September 1898 als Gouvernementsverordnung betr. den Landerwerb in dem deutschen Kiautschougebiet für dieses Pachtgebiet erlassen worden.

Aus heutiger Sicht ist kaum zu glauben, daß damals alle bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstags der Verordnung am 31. Januar 1899 zustimmten. Berücksichtigt man, daß diese Landordnung die für demokratische Staaten wohl schärfsten Eingriffe in die Eigentumsordnung enthält, dann ist die Zustimmung gerade der bürgerlichen Parteien nur so zu erklären, daß keiner ihrer Abgeordneten als Grundstückseigentümer betroffen war und die chinesischen Bauern als bisherige Landeigentümer in Berlin keine Lobby hatten. Das ist seit Jahren in Bonn doch wohl erheblich anders.

Wiederholt mußte das Martin Pfannschmidt mit seinen Versuchen erfahren, die soziale Komponente beim Grund und Boden in die Marktwirtschaft einzubringen. Schützenhilfe leistete ihm 1967 zwar kein Geringerer als das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung vom 12. Januar 1967 (1 BvR 169/63), in der die Untätigkeit des Gesetzgebers zur Schaffung einer sozialgerechten Bodenordnung scharf gerügt wird. Dieses höchste deutsche Gericht stellte u.a. fest: „Art. 2, Abs.2 GG ist eine Absage an eine Eigentumsordnung, in der das Individualinteresse den unbedingten Vorrang vor dem Interesse der Gesellschaft hat.“ Aber geändert hat sich seither nichts. ... ²¹

Wie ein humanes Bodenrecht und die Marktwirtschaft zusammen gehen, ist eines der großen Themen der Freiwirtschaftsschule, die von der Politik klein gehalten und ausgehungert wird. Wenn es den Aktivisten von Campact gelingen würde 1000 Bürgerinnen und Bürger gewinnen könnte, mehr als eine Unterschrift zu leisten, dann wäre für den Anfang schon viel gewonnen. Auch bei der Energiewende, bei der Wohnungsnot und der Zuwanderung wird zu wenig auf die bodenrechtlichen Wirkungen geachtet.

Als die freiwirtschaftlichen Ur-Gründer der grünen Partei das Bodenrechtsthema in die pro-

21 Hier übernommen aus meinem Text: > Die Macht der Regenschirme
<<https://tristan-abromeit.de/pdf/131.Die.Macht.der.Regenschirme.pdf>

grammatische Diskussion einbrachten, wurden sie von den marxistischen Freuden, die an ihrer Machtübernahme arbeiteten, verdächtig, die Blut- und Boden-Ideologie der Nationalsozialisten zu betreiben. Es kann auch sein, dass das nur vorgeschoben wurde, um zu verhindern, dass in einer offenen Diskussion zur Sprache käme, wie die Kommunisten in den Ländern, wo sie herrschten, mit Landeigentümern umgegangen sind.

Unsere politischen Parteien haben schon lange aus Angst vor Machtverlust das Thema Bodenrecht aufgegeben. Bei der SPD war der verstorbene Hans-Jochen Vogel wohl der letzte, der die Fahne der Bodenreformer hochhielt. Konrad Adenauer hatte sie schon vor seiner Kanzlerschaft eingeholt.

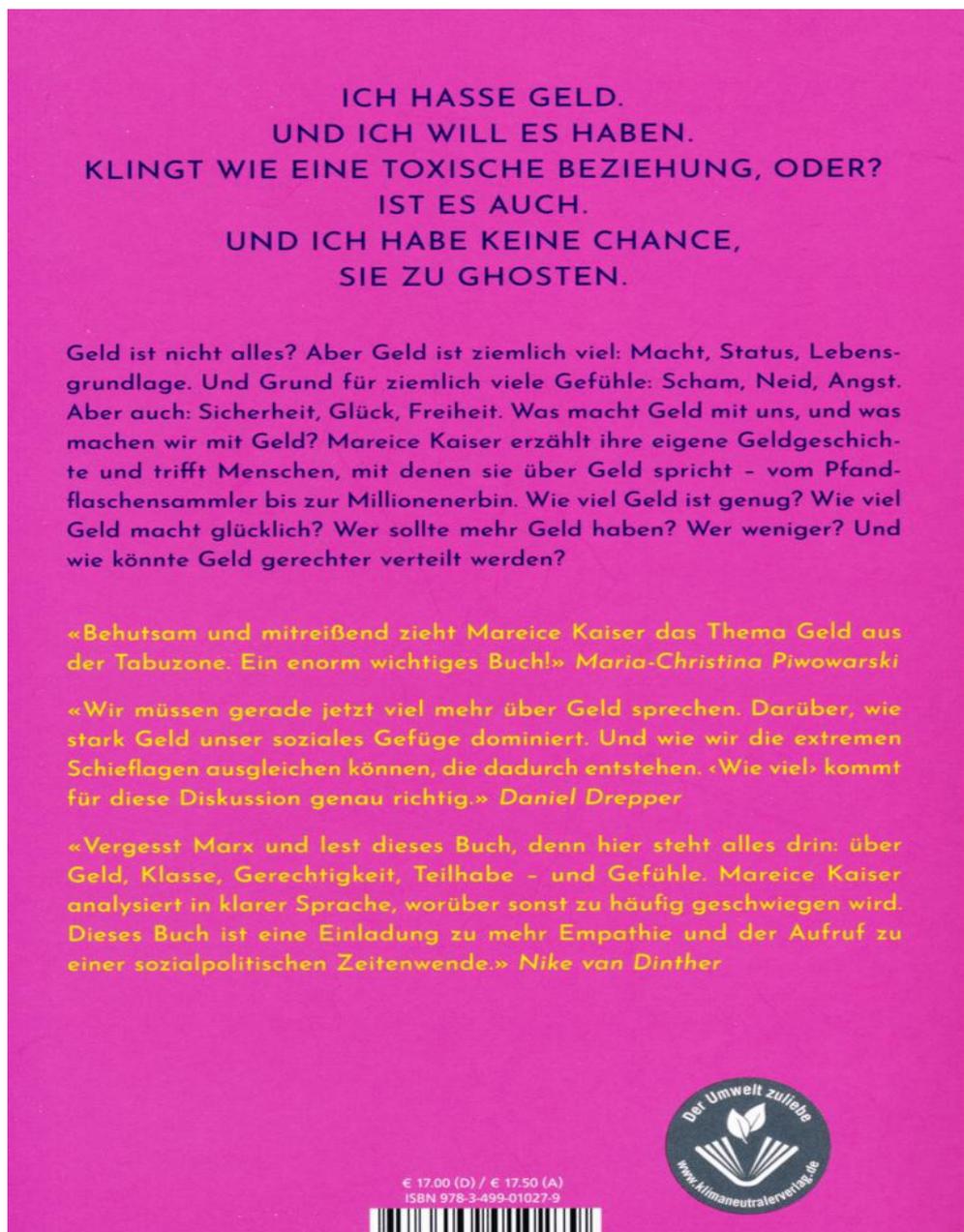
Ich habe ja zwei Jahre an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg studiert. Ich kann mich an keinen Dozenten erinnern, der das Wort Bodenrecht in den Mund genommen hat. Es kann sein, dass diese Aussage in einer zu geringen Gedächtnisleistung von mir begründet ist. Aber mein Studienbuch von 1964 / 66 gibt mir keine Auskunft, die mich veranlasst, meine Erinnerung zu korrigieren.

Also auf Campakt-Kämpfer, euch steht unvergänglicher Ruhm – wenigstens für ein halbes Jahrhundert) in Aussicht, wenn Ihr Euer Programm ändert, so wie ich es empfehle. Solange Ihr nur Unterschriften sammelt, die nur die Ablage oder den Papierkorb füllen, verstärken diese Bemühungen nur jene Parteien, die die Wähler hinter das Licht führen. (Ich wiederhole auch an dieser Stelle, ich versuche nicht, Parteimitglieder herabzusetzen, sondern nur Systemfehler – hier in der politischen Willensbildung – zu benennen.)

Mareice Kaiser: ein weiteres Buch für die Zeitenwende

Mein jüngster Sohn, der auch der größte ist, hat mir zum Geburtstag das Buch „**WIE VIEL / WAS WIR MIT GELD MACHEN UND WAS DAS GELD MIT UNS MACHT**“ von Mareice Kaiser geschenkt. Ich konnte das Buch bisher nur anlesen, kann es aber ohne Bedenken als Einstieg in das Thema Geld empfehlen. Mareice Kaiser liefert keine Einführung der Theorie des Geldes, sondern beschreibt die Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die sie und andere Menschen mit dem Geld haben, über das sie verfügen oder verfügen möchten. Sie hat viele Menschen zum Thema befragt und in vielen Quellen nach Antworten gesucht. Ich füge die Rückseite vom Bucheinband ein, da wird schon deutlich, wofür es dieser Autorin geht.

Das Anliegen der ersten Aktivist:innen, die die Gründung der Partei DIE GRÜNEN und vorher die Grüne Liste Umweltschutz in Niedersachsen angeschoben haben waren auch dadurch motiviert, dass sie die Chance sahen, die Probleme des Geldes, die schon Jahrtausende alt sind, von einem versteckten zu einem offenen Thema – nicht nur unserer Gesellschaft – zu machen. Wenn das bisher nicht geklappt hat, ist das stark durch die Haltung der roten Konservativen und ihrer Art zu agieren verursacht. Das es dazu kam, hängt wiederum mit der Fünfprozentklausel – der Demokratie-Verhinderungs-Klausel – in den Wahlgesetzen zusammen. Nun füge ich aber erst einmal die Bilddatei mit dem Buckklappentext ein:



Die Fragen, die Mareice Kaiser stellt, sind richtig. Der Hinweis von Daniel Drepper, der da

lautet: „Wir müssen grade jetzt viel mehr über Geld sprechen.“ und der Vermerk zur Schiefelage, die das Geld erzeugt, ist notwendig. Aber wer wirklich über Geld redet, kommt nicht umhin, auch über die Wirkung von Zinsen zu reden. Aber wer das macht, muss damit rechnen als Antisemit beschimpft zu werden, obwohl das Schwachsinn ist. Denn wirklich offen über die Geldprobleme gesprochen würde, könnte eine starke Wurzel des Antisemitismus ausgerottet werden. Die Juden wurden nämlich – geschichtlich gesehen – durch Berufsverbote in das Geldgeschäft hineingedrängt und die Probleme, die mit dem Geldsystem von Beginn an verbunden waren, wurden dann denen angelastet, deren Beruf mit dem Geld verbunden war. Also, auch diejenigen, die gegen den Antisemitismus wirken wollen, haben Grund sich mit dem Geld zu beschäftigen.

Nike van Dinther sagt laut Klappentext >> Vergesst Marx und lest dieses Buch, denn hier steht alles drin: ...<< Diese Aussage dürfte übertrieben sein und ist auf Marx bezogen – der sich nicht als Marxist verstand – falsch. Mit Marx kann auch ein humanes Geldsystem begründen werden, hat Georg Otto in einer Broschüre beschrieben. Georg Otto hat maßgeblich die Gründung der GRÜNEN angeschoben und wurde dafür von jenen Mitgliedern, die glaubten, diese Partei zu einer marxistischen umformen zu können, schäbig behandelt. Vergessen kann man den Marxismus, soweit er sich mit der Ökonomie befasst. Auch wenn seine Anhänger sich gute Ziele gesetzt haben, sie führen zwangsläufig in die Unterdrückung der Freiheit, weil der Marxismus mit dem Modell der Zentralverwaltungswirtschaft verbunden wurde.

Die Kräfte für eine sozialökonomischen („...politischen ...“) Zeitenwende müssen erst noch geweckt und aufgebaut werden. Jene, die schon ausgerufen wurde, ist eine tödliche militärische Sackgasse, auf die sich unsere in den Parlamenten vertretenen Parteien allenfalls einigen können. Und was man Gründung neuer Parteien erwarten kann, kann bei der Betrachtung der Geschichte der GRÜNEN gesehen werden. Der Ukraine-Krieg hat offenbart, dass die gut- und reformwilligen Bürgerinnen und Bürger vor politischen Fehlinvestitionen nicht geschützt sind.

Und wenn man auf die Hilfe von Wirtschaftswissenschaftler hofft, dann ist das bis auf die geringe Zahl der „Ausbrecher“ auch eine vergebliche Hoffnung. Ihre Analyseschwäche würde vermutlich weichen, wenn ihr Einkommen von der Qualität ihre Analyse abhängig gemacht würde.

Die Hilfe der Medien durch die Aufklärung über den Zins und die Inflation ist dabei auch weniger als bescheiden. Es wird viel gesagt und geschrieben um nichts zu sagen. Und um die fehlende Aussage doch irgendwie sichtbar zu machen, wird ein Bild von der Präsidentin der Europäischen Zentralbank, Christine Lagarde gezeigt. Sie hat auf diese Weise eine ähnliche Funktion für die Journalisten wie die Monstranz der Priester bei eucharistischen Anbetung vor Gott. Das nicht Sichtbare soll (nach meiner Deutung) auf diese Weise sicht- und begreifbar gemacht werden.

Ich habe diesen Vergleich aber nicht gemacht, um religiöse Gefühle zu verletzen, sondern um zu mahnen, unsere Erkenntnisfähigkeit nicht dort zu vernachlässigen, wo wir die Wirklichkeit erkennen können. Das gilt besonders darum, weil das Erkennen vom Wesen und Wirken dessen, was wir Menschen wahrnehmen oder wahrnehmen können, sehr gering ist. Die Fähigkeit glauben zu können ist viel größer und auch dort notwendig, wo wir noch nicht erkennen können. Ich will das an einem einfachen Beispiel verdeutlichen. Wir setzen uns in ein Auto, um von den Ort A nach dem Ort B zu fahren, wissen können wir erst, dass wir die Fahrt ohne Schaden überstanden haben, wenn wir am Ziel angekommen sind. Wenn wir das bei der Abfahrt nicht glauben könnten, würden wir so verunsichert sein, dass wir gar nicht losfahren oder durch unsere Verunsicherung einen Unfall herauf beschwören würden. Bei diesen einfachen Dingen sprechen wir ja von Annahmen oder Erwartungen. Es handelt sich aber um Glauben, auch wenn wir uns diesen Begriff für das Überirdische reserviert haben. Wenn es einen Gott gibt, dann hat er uns Menschen mit beiden Fähigkeiten ausgestattet. Und es wäre eine seltsame Vorstellung, dass dieser Gott von uns verlangt, dass wir unsere Glaubensfähigkeit dort einsetzen, wo wir die Zusammenhänge erkennen können. Die Probleme beginnen da, wo die Erkenntnisfähigkeit geleugnet, unterdrückt oder schlicht nicht genutzt wird zum Schutz des Glaubens einer Gemeinschaft, zum Schutz des Machterhaltes einer Regierung (oder von Parteien) oder spezieller Interessen einer Lobby-Gruppe, einer Redaktion oder eines Verlages. Wenn heute die Mitgliederzahlen der Kirchen schrumpfen, dann hängt das damit zusammen, dass die Glaubensinhalte aufgrund hinzugewonnener Erkenntnisse über die Glaubensinhalte und das Gebaren der Berufschristen an Glaubwürdigkeit verloren haben. Das bedeutet nicht, das Ende der Glaubenswelten, sondern die Notwendigkeiten des Widerspruchs zu Glaubensinhalten, die die Wirklichkeit des Erkannten leugnen. Bei den Medien wirkt der gleiche Ursachen-Wirkungen-Mechanismus. Wenn die jeweiligen Wirklichkeiten nicht offen gespiegelt, bewusst oder unbewusst verschleiert werden, dann wandern die Abonnenten zu anderen Quellen ab. Der Vorwurf, „Die Presse lügt!“, ist wohl mit ihrer Exis-

tenz verbunden und kann nur bedingt abgebaut werden, weil es nicht nur eine Sichtweise auf einen Vorgang oder ein Ereignis gibt. Und jede Sichtweise lässt andere Sichtweisen – wenn sie nicht parallel wieder gegeben werden – als unwahr erscheinen. Die Medien verlieren ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie zu bequem, einseitig oder bewusst manipulierend bei der Auswahl der Berichtgegenstände und der Sichtweisen werden oder auch einfach dreist Lügen.

– TA –